

01/2018

Liwi

KIRCHE
LINDENWIESE

News

Freundschaft



Freundschaft mit Gott

Seite 4

Freundschaft zwischen Christen und Muslimen

Seite 14

anders,
wie du

Seite 16

INHALT

<i>Freunde Jesu, Freunde Gottes, Freunde der Menschen</i>	1
<i>... und doch nennst du mich Freund</i>	3
<i>Freundschaft mit Gott</i>	4
<i>Gute und beste Freundinnen</i>	6
<i>Entstehung einer Freundschaft mit mir - einem geliebten Geschöpf Gottes</i> .	8
<i>Wie einen Freund behandeln?!</i>	11
<i>Geschwister wider Willen – Freunde aus freiem Willen</i>	12
<i>Best friends – eine Kurzgeschichte</i>	14
<i>Freundschaft zwischen Christen und Muslimen</i>	16
<i>anders, wie du</i>	18
<i>Ammar und Ivo – mehr als Freunde</i>	19
<i>Weggefährten.</i>	20
<i>Freundschaft Oder: Esther M. und ich</i>	21
<i>Freundschaft und Social Media.</i>	22
<i>Was bedeutet eigentlich Gnade ...?</i>	23
<i>Die Schönheit der Anbetung</i>	24
<i>Zerbrochen</i>	26
<i>Der Vaterunser-Gebetsweg rund um die Lindenwiese</i>	28
<i>Anleitung für einen „erfolgreichen“ Gottesdienstbesuch</i>	29
<i>Gemeinsam durch Matsch und Schlamm</i>	30
<i>Tolle Tage im Bregenzerwald</i>	31
<i>Wohnwoche (WoWo) auf der Liwi</i>	34
<i>Zwei Wochen auf der Liwi – Was bleibt?</i>	35
<i>Buchtipp</i>	36
<i>Willkommen in der Lindenwiese</i>	37

LEITARTIKEL

Freunde Jesu Freunde Gottes Freunde der Menschen



von Thomas Dauwalter

„Ihr seid meine Freunde“, sagt Jesus zu seinen Nachfolgern (Johannes 15,14-15)! Was für ein Privileg: vom menschengewordenen Gott als Freund bezeichnet zu werden. Es ist so, als ob Gott, der allmächtige Schöpfer, mich persönlich als Freund anspricht: „Thomas, du bist mein Freund!“ Wow! „Danke, lieber Vater!“

Setz als Leserin oder Leser ruhig deinen Namen ein. Der allmächtige Gott sagt zu mir: „...“, du bist mein Freund!“ Lass dies mal auf dich wirken!

Darf man das denn so sagen? Ja, weil Jesus uns das innerste Wesen Gottes gezeigt hat. Wer ihn hört, hört somit Gott (Hebräer 1,1-3)! Wenn er es zu uns sagt, drückt er damit Gottes tiefstes Empfinden aus.

Sich als Freund Jesu und Gottes zu bezeichnen, geschieht aber nie mit einem Brustton der Überheblichkeit. Dem schiebt Jesus sofort einen Riegel vor, wenn er sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Ihr habt lediglich ja gesagt zu meinem Geschenk der Vergebung, dem Ruf in die Nachfolge und dem Zuspruch der Freundschaft.“ (nach Johannes 15,16)

Kernmerkmal dieser Freundschaft ist die Liebe. Niemand hat größere Liebe, als dass er sein Leben opfert für seine Freunde (Johannes 15,12). Jesus redet nicht nur darüber, sondern er selbst ist genau diesen sehr steinigen Weg gegangen! Weiter folgert er: „Ihr seid



meine Freunde, wenn ihr mein Gebot befolgt!“ Und sein Gebot ist: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“

Selten wurde ein Satz mehr missbraucht als dieser: „Niemand hat größere Liebe, als dass er sein Leben opfert für seine Freunde!“ Die zwei höchst religiös besetzten Worte werden immer wieder missbraucht: lieben und opfern. Mit diesem Satz wurden und werden Menschen in den Krieg geschickt. Sie sollen töten und sich im Notfall aus Liebe opfern fürs Vaterland. Wir bilden Koalitionen (Freundschaften) mit solchen, die gleich denken, und ziehen ins Feld gegen solche, die anders denken. Oder wir erpressen unsere Freunde mit Sätzen wie diesem: „Wenn du mein Freund wärst, würdest du mit diesen und jenen Menschen keine Freundschaft pflegen! Du musst eben diese Beziehungen um unserer Freundschaft willen opfern.“ Oder: „Wenn du wirklich mein Freund wärst, würdest du dich regelmäßig bei mir melden.“



Wenn ich Freundschaft von Jesus her definiere, dann gilt meine erste Freundschaft und Liebe ihm. Dann kann ich nicht aus Liebe in den Krieg ziehen und andere töten wollen. Dann kann ich keine Koalitionen mit meinen „Freunden“ gegen Andersdenkende aufbauen. Dann kann ich meine „Freunde“ nicht damit erpressen, dass sie sich zu wenig um mich kümmern würden. Dann kann ich nicht sagen: „Du kannst nur mein Freund sein, wenn du Feind meiner Feinde bist.“ Freundschaft und Lieben-wie-Jesus gehören zusammen. Dann kann ich nur im Sinne Jesu Gräben zuschütten, alles dran setzen, um Vergebung und Versöhnung zu leben, und andere an die Hand nehmen, es Jesus gleich zu tun.

Freundschaft mit Jesus inspiriert mich, so zu lieben, wie er geliebt hat. Freundschaft mit Jesus beflügelt mich, mit meinen Freunden nicht über Andersdenkende zu schimpfen und uns über sie zu erheben, sondern sie zu segnen. Freundschaft mit Jesus motiviert mich, mich für Versöhnung und ein gutes Miteinander in meinem Dorf, der Gemeinde und am Arbeitsplatz einzusetzen. Freundschaft mit Jesus schenkt mir Mut, im Kleinen an der großen Vision einer versöhnten Welt zu arbeiten. Freundschaft mit Jesus befähigt mich, Freund der Menschen im Sinne Jesu zu sein und immer mehr zu werden.

FAZIT

Freundschaft mit Jesus bzw. Gott gibt es nur, wenn ich meine Mitmenschen liebe, wie Jesus sie liebt.

Unser Bild von zwischenmenschlicher Freundschaft erfährt eine Kurskorrektur: weg von abgrenzenden Freundschaften hin zum Dienst der Versöhnung der unterschiedlichen Interessengruppen.

„Danke, Jesus, für deine Freundschaft und das innere Bild, was Freundschaft wirklich bedeutet!“

Euer Thomas

FREUNDSCHAFT

... und doch nennst du mich Freund



von Regina D.

Diese Liedzeile („... und doch nennst du mich Freund“) kam mir in den Sinn, als ich über das Thema „Freundschaft mit Gott“ nachdachte. In diesem Lied „Ewiger Vater“ wird Gott als Herrscher und König, Schöpfer der ganzen Welt, als der Heilige, vollkommen Reine, Herr über alles bezeichnet.

Und dieser Gott nennt uns seine Freunde?

Übrigens, umgekehrt steht nichts davon in der Bibel, dass wir IHN unseren Freund nennen können. Vielleicht soll doch klar sein, dass er kein Kumpel sein will, sondern der Gott, dem man trotz seines enormen Entgegenkommens immer noch mit Ehrfurcht gegenüberstehen soll.

Im Johannesevangelium finden wir folgende Worte von Jesus:

„Dies ist mein Gebot: Ihr sollt einander so lieben, wie ich euch geliebt habe. Niemand liebt mehr als der, der sein Leben für seine Freunde opfert. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich werde euch nicht mehr Diener nennen; denn ein Diener weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr nenne ich euch Freunde: denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Ich habe euch dazu bestimmt, reiche Frucht zu bringen.“ (Joh 15,12-16a nach der Gute-Nachricht-Übersetzung)

Hier erklärt Jesus seinen Jüngern, was uns als seine Freunde qualifiziert, nämlich, was die höchste Art von Liebe ist: sein Leben für seine Freunde zu opfern. Genau diesen unglaublichen Liebesdienst würde er bald

nach dieser Rede für uns tun! Und das erwartet er auch von uns?

Sicher meint dies in den meisten Fällen nicht unser leibliches Leben. Aber unser innerer Mensch hat auch einen sehr starken Lebenswillen und will lieber das tun, was uns gefällt, und nicht das, was Jesus gefällt, stimmt's?

Und dann sagt er klipp und klar, dass wir seine Freunde sind, wenn wir genau dies tun, was er uns aufträgt!

Anschließend sagt er noch etwas ganz Schönes: Ich nenne euch nicht mehr meine Diener, weil ich euch so viele ganz vertraute Dinge erzählt habe von meinem Vater – deshalb nenne ich euch meine Freunde! Und ich selbst habe euch ausgesucht und eure Bestimmung ist, reiche Frucht zu bringen in eurem Leben!

Diese Frucht soll sein, durch seine Liebe das Miteinander in dieser Welt besser zu machen und die Hoffnung auf eine wirklich sehr gute Zukunft in seinem Reich auch schon auf dieser Erde zu vermehren!

„Herr Jesus, wie gern möchten wir genau dazu beitragen! Das kann nur gelingen, wenn du uns deinen Heiligen Geist immer wieder neu schenkst und wenn wir die Hand, die du uns zur Freundschaft reichst, nicht loslassen! Und, Jesus, wir wollen gerne deine Freunde sein!“

Viele freundschaftliche Begegnungen mit IHM wünscht euch

Eure Regina

Freundschaft mit Gott



von Doris D.

„Ein Freund, ein guter Freund, das ist das beste, was es gibt auf der Welt.“

Dieses Lied aus einem alten Heinz-Rühmann-Film klingt mir im Ohr, wenn ich an Freundschaft denke. Und es stimmt. Wenigstens einen Freund zu haben auf dieser Welt ist gut und wichtig.

Wie aber sieht es aus, wenn es um die Freundschaft mit Gott geht?

Er ist ja sozusagen nicht von dieser Welt. Ich kann ihn nicht anfassen, kann mich nicht mit ihm zum Kaffeetrinken treffen, mit ihm spazieren gehen und ihn nicht umarmen. Oder doch?

Und wie erkläre ich meinem besten Freund auf der Welt, meinem Ehepartner vielleicht, dass ich einen noch besseren Freund habe? Einen, dem ich mehr erzähle, bei dem ich öfter mein Herz ausschütten, den ich häufiger um Hilfe bitte und um Rat frage als meinen besten Freund?

Gleichzeitig kann ich diesen allerbesten Freund, den ich nirgends vorzeigen kann und der auch nicht auf meiner Party auftaucht, mit niemand teilen. Mit diesem Freund verbindet mich eine besondere, eine innige und auch eine intime Beziehung.

Als ich noch gar nichts von ihm wusste, hat er schon angefangen, mit mir in Beziehung zu treten.

„Gott ist die Liebe, er liebt auch dich!“ Mit diesem Lied, von einer Ordensschwester gesungen, hat er sich mir als Kind schon vorgestellt und damit gesagt: „Ich will dein Freund sein!“

Zarte Freundschaftsbande hat er geknüpft und sich immer und immer wieder in Erinnerung gebracht. Besonders wichtig war mir seine Freundschaft, wenn es mir wirklich schlecht ging und die Freundschaften der Welt auf Eis lagen, abgekühlt und erstarrt.

Dann trat Gott als Freund wieder in mein Leben. Ich entsinne mich an eine Nacht vor vielen Jahren. Ich war krank, mir tat alles weh und ich wusste keinen Rat. Nur ein stilles Gebet formte sich in meinem Kopf: „Gott, ich bitte dich in Jesus Namen, hilf mir!“ Und ich erinnere mich noch gut, was kurz darauf geschah. Natürlich nicht sichtbar, nicht vorzeigbar und mit keiner Logik nachweisbar. Aber es geschah. Ich spürte plötzlich meinen Körper nicht mehr. Es war, als trüge jemand meinen schmerzenden Körper auf seinen Armen und hielt meinen Kopf ganz sacht in seiner Hand.

Später, wieder in einer schwierigen Zeit meines Lebens, verabredete ich mich fast ein halbes Jahr täglich mit ihm, um ihn um Rat zu fragen. Dann saßen wir in meiner Vorstellung Rücken an Rücken und genossen unsere Zweisamkeit.

Ein andermal reiste er mit mir im Zug oder er flog mit mir in ferne Länder. Oder es konnte passieren, wenn ich mit einer Person zu Fuß unterwegs war, dass er sich zu uns gesellte, so wie Jesus sich zu den beiden Jüngern gesellte und sie ihn nicht erkannten. Ich wusste, wann er ganz nahe war, und seine Gegenwart gab mir Halt und Sicherheit.

Und mancher fragt sich jetzt bestimmt, was ist mein Part in dieser Freundschaft. Was habe ich für diese Freundschaft getan? Was habe ich investiert, wie habe ich diese Freundschaft von meiner Seite aus gepflegt? Auch das hat sich im Lauf der Jahre gewandelt. Anfangs staunte ich darüber, dass so etwas möglich ist. Es fiel mir nichts Besseres ein, als ununterbrochen Danke zu sagen. Dann lernte ich die Anbetung kennen, ein seltsames Wort. Aber in der Offenbarung steht beschrieben, wie sich die Ältesten vor dem Thron nieder-

werfen und rufen: „*Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt.*“ (Offbg. 4,8) „*Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!*“ (Offbg. 5, 13)

Das wurde auch zu meinem Gebet. Jesus, Gottes Sohn, war mir näher als die Luft zum Atmen.

Inzwischen genieße ich die Zeit in seiner Gegenwart, die gemeinsame Zeit unserer so unterschiedlichen Freundschaft und der Liebe, die gewachsen ist. Es genügt, einfach nur da zu sein. Christi Himmelfahrt 2017, dieser kirchliche Feiertag, ist mir noch in lebendiger Erinnerung. Hier die Zeilen, die in meinem Tagebuch gelandet sind:

Do., 25.05.2017, 7:00 Uhr: GOTT, GOTT, GOTT, es gibt keine Worte für das, was DU in mir tust. Seit einer Stunde bin ich hier draußen auf meinem Balkon und bin nur überwältigt von DIR und Deiner Größe. Ich kann nicht beschreiben, wie DU mich so überreich füllst. Mein ganzes inneres Herz und mein Sinn sind überwältigt und gefüllt mit Liebe und Sehnsucht nach Dir, dem dreieinigen GOTT. Ich will Dich nicht gehen lassen. Es ist, als wolltest Du gehen, mich verlassen und ich kann es nicht ertragen. Bleibe bei mir, bleibe bei mir, denn ich brauche Dich und Deine Nähe, Deine Liebe, Deine Sanftheit, Deine Sicht, Dein Gespür, Dein Gehör, Deinen Geruch, Deine Weisheit und Deinen Frieden. Geh nicht. Bleibe bei mir, Jesus, bleibe bei mir. Heute ist Christi Himmelfahrt, Feiertag, Vatertag. Ich aber will Dich nicht gehen lassen, will Dich festhalten. Scheiden tut weh. Es ist, als ginge mein Liebster, mein Herzstück, mein Vertrauter. Es hilft nichts. Ich kann Dich nicht festhalten. Du musst gehen.

„*Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“ (Mt 28,20) *tröstet mich.*

Ich wünsche jedem von Herzen, diese leise Stimme Gottes wahrzunehmen. Seine Versuche, zarte Bande der Freundschaft zu knüpfen, zu erkennen. Einzutau-chen in seine Liebe, mit der er kommt und anklopft und jeden beschenken möchte.

„*Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.*“ (Mt 7,8)

Doris



Gute und beste Freundinnen



von **Bernita S.**

Als Kind und Jugendliche habe ich mir immer „eine beste Freundin“ gewünscht. Eine, mit der ich mich über alles austauschen kann. Eine, mit der ich durch dick und dünn gehen kann. Das blieb aber bei dem Wunsch.

Dann kam Klaus in mein Leben: Er wurde „meine erste beste Freundin“. ☺

Meine ersten Freundinnen

Während meiner Kindheit und Jugendzeit gehörte ich zwar (im Laufe der Zeit) **immer wieder** irgendwie zu dem einen oder anderen Freundeskreis. Aber ich fiel auf, weil ich stark stotterte. Und die anderen waren weniger empfindlich, weniger brav, weniger kompliziert als ich. So dachte ich es zumindest immer. Vielleicht wirkten sie auch nur so auf mich?

Ich wuchs in einer Familie auf, in der Glaube, Werte und Zusammenhalt wichtig waren und vorgelebt wurden. Aber bei uns war es fast immer dramatisch durch die Krankheiten meines Vaters. So lernte ich, mich ängstlich anzupassen und möglichst nichts anzustellen.

Nach Abitur und Praktikum begann ich mein Grundstudium in der Südpfalz. Dort kannte ich zunächst niemanden. Es entwickelte sich eine Freundschaft zu einer Kommilitonin, die zufällig ihr Studentenzimmer bei mir um die Ecke hatte. Beim abendlichen Tee haben wir vieles ausgetauscht. Aber leider haben sich nach zwei Jahren unsere Wege getrennt, weil ich wegen des Sonderpädagogikstudiums nach Mainz wechseln musste.

Mein bester Freund

Im ersten Studienjahr lief mir im Rahmen von Veranstaltungen der Katholischen Hochschulgemeinde unerwartet Klaus über den Weg. Nach einigen Monaten beschlossen wir, eine engere Freundschaft einzugehen. So merkte ich von Tag zu Tag mehr, was ich durch Klaus, meinem späteren Mann, alles geschenkt bekommen habe: die ersehnte tiefe und vertrauensvolle Freundschaft zu einem lieben Menschen! Wir konnten uns stundenlang über Gott und die Welt austauschen. Wir waren beide geprägt durch unseren Glauben und hatten ähnliche Werte. Diese Zeit war für mich wegen des Tods meines Vaters sehr durch Trauer geprägt. Klaus hat mich getröstet und mich und sogar auch meine Familie von Anfang an tatkräftig unterstützt. Und er hat mich so angenommen, wie ich bin. Das war eine völlig neue Erfahrung für mich! Und das Schöne ist, dass wir uns im Laufe unserer nun fast 38 Jahre dauernden Ehe immer mehr zu besten Freunden werden durften!

Meine erwachsenen Freundinnen

Als junge Mutter war ich durch unsere drei kleinen Kinder und mit angeschlagener Gesundheit oft sehr angespannt und überfordert. In dieser Zeit, in den ersten sieben Jahren in Kaiserslautern, habe ich durch die Gemeinde eine 11 Jahre ältere Frau (und deren Familie) aus der Nachbarschaft kennen gelernt. Zu ihr hat sich eine gute und freundschaftliche Beziehung entwickelt. G. hat mich regelmäßig tatkräftig unterstützt und ich durfte immer kommen. Dafür bin ich noch heute sehr dankbar!

Vor 31 Jahren sind wir an den Bodensee gezogen. Schon in den ersten Wochen habe ich in der Markdorfer Gemeinde unter anderen eine besondere, gleichaltrige Frau getroffen. B. hat Kinder im gleichen Alter wie unsere. In den drei Jahrzehnten haben wir uns sehr gut kennen und schätzen gelernt, aber auch gestritten und uns wieder versöhnt. Wir haben uns in verschiedenen Lebenslagen, in Notsituationen und bei schweren Schicksalsschlägen gegenseitig unterstützt. Bei all dem hat uns unser gemeinsamer Glaube tief

verbunden. Auch wenn wir heute beruflich und durch unsere jeweiligen Enkelkinder sehr eingespannt sind, haben wir doch regelmäßig Kontakt. Wir treffen uns zum direkten Austausch. Oder wir schreiben uns wenigstens eine WhatsApp, um uns gegenseitig auf dem Laufenden zu halten. Diese Frauen-Freundschaft ist inzwischen die am längsten bestehende.

E. und G. sind mir zwei ganz besondere etwa gleichaltrige Freundinnen geworden. Gemeinsam haben wir die christlich-therapeutische Fortbildung bei de'ignis absolviert. Wir haben uns während der 2 1/2 Jahre intensiv kennen gelernt. Bei den verschiedenen Selbsterfahrungsübungen haben wir offen an uns selbst und miteinander gearbeitet, uns gegenseitig getröstet und ermutigt. In dieser Zeit wurde vieles heil. Heute treffen wir uns wenigstens einmal im Jahr in Konstanz. Ab und zu schreiben wir uns oder telefonieren. Und jede Begegnung ist immer wieder sehr intensiv und herzlich.

In meiner christlichen Intervisionsgruppe habe ich A. kennen gelernt. Später haben wir uns dann erfreulicherweise auch auf der Lindewiese getroffen. A. ist mir ebenfalls zu einer ganz besonderen Freundin geworden. Sie ist deutlich jünger als ich. Wir teilen den Glauben. Wir haben einige gemeinsame, aber auch sehr unterschiedliche Interessen. Wir ergänzen uns. Wir ermutigen und unterstützen uns gegenseitig, uns auf Neues einzulassen. Wir haben auch schon einiges gemeinsam auf die Beine gestellt. Und wir sind füreinander da in Krisenzeiten. Trotz des Altersunterschieds können wir problemlos unsere Nöte und Sorgen und auch unsere Freuden miteinander teilen.

Eine ehemalige Kollegin und inzwischen auch Freundin ist eine ganze Generation jünger. Seit fast 6 Jahren bin ich die Taufpatin ihrer älteren Tochter. Inzwischen wohnt A. mit ihrer Familie in Bermatingen, so dass wir die Freundschaft gut pflegen können, soweit es unsere Zeit zulässt. Nach anfänglicher Unterstützung im Beruf und regem fachlichem Austausch darf ich A. heute meine Erfahrungen, die ich als Mutter gemacht habe, weitergeben. Zunehmend tauschen wir uns auch über Persönliches aus, was die Vertrautheit vertieft.

Gute, beste Freundinnen

Die Freundinnen, die ich oben erwähnt habe, sind längst nicht alle, die mich im Laufe meines Erwachsenenlebens oder auch mal nur für ein paar Jahre begleitet haben. Ich kann nicht alle aufzählen, die mir wichtig waren und sind.

Ich staune, wie Gott mir immer wieder Frauen an die Seite stellt, die ein Stück meines Weges oder auch für viele, viele Jahre mit mir unterwegs sind. Dazu gehören auch Frauen, die nicht gläubig sind. Sie sind mir ebenso wichtig und wertvoll. Auch sie haben mir Dinge gezeigt, die für meine Entwicklung und die Erkennung meines Selbstwerts bedeutend waren.

Elizabeth Domig empfiehlt im Kapitel „Freundschaft pflegen“ in ihrem Buch (Wir Frauen und das Glück. Sieben Geheimnisse, die Sie entdecken sollten. Brunnen-Verlag, 2005), Freundinnen aus verschiedenen Altersstufen zu haben:

- eine gute Freundin, die älter und weise ist
- eine ungefähr gleichaltrige Freundin, die „auf der gleichen Wellenlänge“ ist und eine ähnliche Lebenssituation hat
- eine jüngere Freundin, die von meinen Erfahrungen profitieren kann (und meine Ergänzung: von der ich auch profitieren und immer wieder etwas Neues lernen kann)

Den Wert dieser Empfehlung kann ich nur bestätigen. Wir Frauen brauchen gute, tiefe Freundschaften zu anderen Frauen, um uns gegenseitig unterstützen und ermutigen zu können. Wirklich gute Freundinnen halten auch so manches aus. Und selbst wenn man sich über Jahre nicht mehr gesehen hat, kann man den Wert einer Freundschaft daran messen, dass man einfach da weitermacht, wo man das letzte Mal aufgehört hat. Ich kann heute nicht sagen, dass ich nur „eine beste Freundin“ habe. Ich habe viele sehr gute und beste Freundinnen. Sie haben jeweils besondere Eigenschaften, Begabungen und Talente. Ich möchte sie alle nicht missen. Zusammen ergeben sie einen bunten Blumenstrauß mit Freundinnen-Erfahrungen und Freundinnen-Geschenken.

Bernita



Entstehung einer Freundschaft mit mir - einem geliebten Geschöpf Gottes



Autorin ist der Redaktion bekannt

In den folgenden Szenen möchte ich euch daran teilhaben lassen, wie ich im Laufe der letzten gut 10 Jahre erkannt habe, dass ich ein besonders geliebtes Geschöpf Gottes bin:

1. Szene: Gebet

(wiederholt geschehen im Zeitraum von vor ca. 20 bis vor ca. 10 Jahren)

„Ich bin einfach nicht für diese Welt gemacht! Lieber Gott, du hast da einfach einiges vergessen, als du mich kreiert hast! Ich bin mit meiner Persönlichkeit, meinem Charakter oder meinem, was auch immer, NICHT kompatibel mit dieser Welt. Ich möchte eine gute Christin in meiner Gemeinde, in meinem sozialen Umfeld sein. Und stattdessen, so empfinde ich es zumindest innerlich, stoße ich nur überall an meine persönlichen Grenzen. Das ist doch kein Leben! Wie, lieber Gott, stellst du dir vor, soll ich in dieser Ellenbogengesellschaft (über-)leben? Ich weiß es nicht. Ich habe keine Ahnung. Meistens bin ich nach einem Gottesdienst, dem Hauskreis, einer Sitzung etc. total fertig, ausgelaugt, müde, ausgepowert und kann nicht mehr geradeaus denken. Ich dachte, Gottes Reich zu bauen, ist manchmal auch ‚aufzutanken‘, entspannt zu sein, etwas Positives mitzunehmen in den Alltag. Ja, natürlich passiert das auch manchmal. Aber, ehrlich gesagt, empfinde ich diesen positiven Aspekt eher selten. Ich fühle mich verloren in dieser ganzen Überforderung von Gesprächen, Emotionen, diesen Du-sollst-, Du-musst-Inputs usw. Wie, Gott, hast du mich gedacht? Ich finde es nicht witzig, immer wieder in ein Burnout, eine Erschöpfungsdepression oder wie immer dieser Zustand genannt werden soll, zu rutschen, nur weil ich versuche, eine ‚gute Nachfolgerin Christi‘ zu sein.“

2. Szene: Christliche Therapie

(sehr kurze, prägnante Sequenz - vor ca. 11 Jahren)

Therapeutin: „Ich verstehe dich. Geh mal auf die Seite www.zartbesaitet.de und lies dir das durch!“ Das Thema „Hochsensibilität“ ist eine einzige Offenbarung für mich. Wow! Ich bin gar nicht durchgeknallt, abartig, unsozial, gemeinde- und gesellschaftsinkompatibel (na gut - das vielleicht doch etwas?), sondern einfach vor allem „nur hochsensibel“. Hochsensibilität ist keine Krankheit, sondern ein Persönlichkeitsmerkmal (darüber streitet sich die Wissenschaft nach wie vor - aber da bin ich up to date), wie beispielsweise blaue Augen oder eine helle Haut. Ca. 17 % der Mensch- und Tierwelt ist hochsensibel. Das sind immerhin fast doppelt so viele, wie es linkshändige Menschen auf der Welt gibt.

3. Szene: Gebet

(Antwort auf Szene 2 - vor ca. 11 Jahren)

„Lieber Vater, ich bin also hochsensibel. Jetzt verstehe ich die Gebrauchsanweisung von mir besser. Aber ehrlich: Hochsensibel zu sein in unserer Kultur, in dieser Welt? ... Das ist doch echt die ‚A-Karte‘. (Sorry, liebe Lesende, ich habe wirklich keinen passenderen Ausdruck dafür gefunden.) Himmlischer Vater, da draußen in der Welt ist Stark-Sein, Redegewandtheit, schnelldenkender und schnellsprechender Mensch gefragt. Und keine Mimosen, die drei Tage lang einen zweistündigen Gottesdienst mit anschließenden ‚lockeren Gesprächen‘ seelisch verdauen müssen, bevor sie wieder aufnahmefähig sind. Ich bin falsch gemacht. So geht das nicht!“

4. Szene: Besuch bei der Neurologin

(vor ca. 10 Jahren)

Ich sage zur Ärztin: „Ich schätze, ich habe ADHS oder Alzheimer oder sowas Ähnliches. Ich kann nicht mehr schlafen, verstaue meinen Autoschlüssel im Kühlschrank, kann mich nicht erinnern, was ich fünf Minuten zuvor gesagt habe. Und manchmal sitze ich morgens in meinem Bett und kann nicht aufstehen, weil meine Glieder mir nicht gehorchen - sie funktionieren einfach nicht. Ich funktioniere nicht! Ich habe zwei kleine Kinder, einen anspruchsvollen Mann, einen Haushalt, bin selbständig etc. Und ich muss funktionieren! Ich bin motiviert, aber irgendetwas stimmt nicht.“ Die Neurologin schaut mich gefühlt sehr lange an ... und sagt nichts. Ich werde zappelig auf meinem Stuhl, denn mein kleiner, schüchtern Junge sitzt im Wartezimmer. (Ich musste ihn mitnehmen, aber er durfte nicht mit ins Sprechzimmer. So war er im Wartezimmer, wo er sich mit den vorhandenen Spielsachen beschäftigen sollte.) Also sage ich: „Frau Doktor, ich muss wirklich weiter. Mein Sohn wartet im Wartezimmer und ...“ Die Neurologin: „Holen Sie ihn hierher.“ Ich gehe ins Wartezimmer und sehe nur fremde Menschen. Mein Sohn hat sich unter den hintersten Stuhl verkrochen und ich denke: „Du Rabenmutter, nicht mal deine Mutterrolle kriegst du auf die Reihe!“ Sagen tue ich allerdings freundlich lächelnd: „Guten Tag, die Herrschaften!“ Und dann flüsternd zu meinem kleinen Sohn: „Warum versteckst du dich da hinten?“ „Mami, ich hatte Angst ...“ Ich nehme meinen Jungen auf den Arm und gemeinsam gehen wir zurück zur Neurologin. Diese schaut das Kind und dann mich an und sagt: „Sie stecken mitten in einer depressiven Phase. Und nach Ihrer Krankengeschichte zu beurteilen, ist das wohl nun chronisch.“

5. Szene: Gebet

(wiederholt im Zeitraum von vor 10 Jahren bis vor einigen Monaten)

Ich bete mal sehr intensiv und mit Ohnmachtsgefühlen, mal mit Augen-Verdrehen und genervt oder auch mal mit tiefem Ausatmen: „Hallo, Vater im Himmel, ich verstehe dich nicht! Warum das alles? Was habe ich denn getan, dass ich immer und immer wieder auf die Nase falle? Bitte zeige mir meine Schuld auf! Ich zweifle echt an mir! Was mache ich falsch? Wie? Was? Wo? Warum?“

6. Szene: Umlegung des Schalters

(bis vor einigen Monaten)

Und dann (endlich!), nach Jahrzehnten des Unterwegsseins mit meinem himmlischen Schöpfer, schaffen wir es gemeinsam, den Schalter umzulegen. Ich kann nun zu dem stehen, was und wer ich bin: ein geliebtes Geschöpf Gottes - nicht mehr und auch kein bisschen weniger. Ich bin jetzt über 40 Jahre alt und ich habe keine Lust und Kraft oder Motivation mehr, mich immer wieder rechtfertigen zu müssen. Dann bin ich eben „reserviert“ (weil ich nicht alle „volltexte“), unsozial (weil ich lieber eine Mail schreibe, als mich stundenlang am Telefon „bequasseln“ zu lassen), nicht fromm und gemeindezugewandt (weil ich so praktisch jede Gemeindeveranstaltung nach 20:00 Uhr meide, weil ich dazu weder Kraft habe noch mir die Stunden hinterher zur Verarbeitung des Gesagten nehmen will). Ja, das ist die Reaktion eines rebellischen kleinen Kindes. Aber es trägt zur Gesundheit meiner pflichtbewussten, immer korrekten, niemals beleidigenden, immer zukommenden Seele bei. Und deshalb erlaube ich mir in diesem Fall diese kindliche Reaktion.



Epilog

Mein Gott und ich sind schon immer auf Du und Du. Manchmal ist er mir näher. Und manchmal fühlt es sich an, als wäre er weit weg – halt irgendwo am „Welt-Retten“. Inzwischen bin ich, wie bereits erwähnt, über 40 Jahre alt und (gottlob!) definitiv reifer und entspannter als in den vorangegangenen Szenenbeschreibungen. Mein himmlischer Vater war sehr gnädig, super geduldig und hoffnungsvoll entspannt im Umgang mit mir. Ich habe mich selbst eher verneint, dachte, ich sei nicht gut genug, nicht stark genug, nicht „irgendwas“ genug. Und ich bin mir so selbst immer und immer wieder im Weg gestanden. Ich habe gekämpft, zwar nicht gegen wilde Drachen, sondern gegen meine Empfindlichkeit, gegen meine feinen Antennen, mein „Zwischen-den-Zeilen-lesen-Können“. Noch verstehe ich Gottes Gebrauchsanleitung für dieses Geschöpf nicht in allen Details. Aber ich kapiere immer besser, was er sich gedacht hat, als er mich schuf. Beispielsweise hatte ich während den Zeiten mit Gott und meinen vielen Gesprächen mit ihm schon viele Eindrücke, die ich weitergeben konnte. Oft waren die Menschen, denen ich diese Eindrücke weitergeben durfte, dankbar. Sie sind ins Nachdenken gekommen, sie wurden berührt, fühlten sich wieder als wertvolle Kinder Gottes. Oder irgendwas Heilendes ging von den weitergegebenen Eindrücken aus.

Ich bin kein Superstar - Gott sei Dank! Aber ich bin ein durchdachtes, von Gott geliebtes Geschöpf, das einen Platz in dieser Welt haben darf – und zwar nicht, weil es besonders viel leistet, sondern weil es geliebt ist. Ich habe viele Macken und Kanten, kann viele Erwartungen, die aus meiner Sicht auch von der Gemeinde

kommen, nicht erfüllen. Zumindest empfinde ich das so. Inzwischen denke ich allerdings, dass ich deswegen kein schlechtes Gewissen mehr zu haben brauche. Ja, ich habe mit mir Freundschaft geschlossen. Und nur so kann ich Gott die Ehre geben.

Jetzt weiß ich jeden Tag, dass, wenn die eigene Kraft wieder einmal viel zu früh zu Ende ist, Gott leere Akkus liebend gerne auffüllt. Und jetzt weiß ich, dass diese Akkus viel länger halten, stärker sind und den Beigeschmack von „Durchatmen“ haben. Ich darf mich entspannen. Und ich weiß, dass Stress, Ärger und Überanspannung eh am besten in Gottes Hand liegen. Leider klingt das einfacher, als es für mich ist. Genau diesen Punkt abzuschätzen, wie viel Stress für dieses geliebte Geschöpf Gottes mit Gottes Hilfe tragbar ist und wie viel zu viel ist. Das ist mein momentanes Lernfeld.

Allerdings hat sich im Umgang damit etwas geändert. Ich frage mich nicht mehr selbstzweifelnd, warum ich wieder auf die Nase gefallen bin, obwohl ich es doch nur gut machen wollte. Ich versuche, mich zurückzulehnen, und überlege, welche Stoppschilder ich elegant umgangen bin und warum. Zusammen mit meinem Schöpfer analysiere ich die Situation. Ich übernehme die Verantwortung, zu Gottes Ehre als geliebtes Geschöpf Gottes auf dieser Erde zu sein. Denn ich weiß: „Mit meinem Gott kann ich Mauern überspringen.“ ☺

FREUNDSCHAFT

Wie einen Freund behandeln?!



von **Monika G.**

Dies ist ein Gedankenexperiment.

Kennst du das auch: Du hast etwas gesagt oder getan, was du im Nachhinein gelinde gesagt als „nicht so gelungen“ bewertest und nun machst du dich selber fertig: „Wie konnte ich nur!“, „So blöd kann auch nur ich sein!“, „So etwas tut man einfach nicht.“, „Ich bin so scheiße!“ usw.?

Überlege kurz, ob dir so eine Situation einfällt.

Und dann stell dir vor, ein guter Freund von dir hätte dieselben Dinge gesagt oder getan. Würdest du dann auch so von ihm denken bzw. solche Dinge zu ihm sagen? Also z. B.: „So blöd kannst auch nur du sein!“ oder: „Du bist so sch...!“

Wenn es dir so geht wie mir, dann hast du gemerkt, dass du andere nicht so hart beurteilst wie dich selber – obwohl es doch um dieselbe Sache geht!

Die Frage ist: Warum behandeln sich viele Menschen selbst schlechter als andere? Warum macht man sich selber fertig? Hat man es nicht verdient, dass man sich selber freundlich – also wie einen Freund – behandelt? Warum fällt es oft leichter, anderen zu verzeihen als sich selber?

Ein ähnliches Phänomen, das ich beobachte, ist, dass Menschen anderen unaufgefordert mitteilen, was ihnen an sich selbst äußerlich nicht gefällt, z. B.: „Meine Zähne sind schief, meine Beine sind krumm, meine Nase zu breit, meine Füße zu groß.“ – oder was weiß ich was ... Mir geht's dann so, dass ich plötzlich immer diesen „Fehler“ bei der Person sehe, der mir vorher nie

aufgefallen war und wahrscheinlich auch nie auffallen geschweige denn mich stören würde.

Trotzdem ist dieses Vorgehen weit verbreitet. Ich habe das auch schon praktiziert. Irgendwann habe ich dann registriert, dass das voll unlogisch ist. Denn entweder hat der andere den „Makel“ noch nicht entdeckt oder es stört ihn nicht. Warum ihn also darauf hinweisen? Man schießt sich damit doch nur ein Eigentor!

Und freundschaftlich ist das auch nicht! Würden wir andere auf diese Weise bloßstellen? Warum machen wir uns selber schlecht? (Wer sich nicht angesprochen fühlt, verzeihe mir bitte das Wörtchen „wir“ im letzten Satz.)

Mein Fazit: Die Dinge mal von der anderen Seite zu betrachten, kann befreiend sein. Ich will mir gern selbst auch ein Freund sein, also will ich versuchen, mich dementsprechend zu behandeln.

In diesem Sinne wünsche ich allen einen liebevollen Umgang mit sich selbst.

Eure

Monika

Geschwister wider Willen – Freunde aus freiem Willen



von Karin W.

Sein Vater hieß Willi. Er war Soldat. Sein Traumberuf: Finanzbeamter. Er fiel im Krieg, bevor mein Bruder geboren wurde. Der wuchs nach der Flucht unserer Mutter aus Schlesien zunächst bei deren Schwiegereltern in Stuttgart auf.

Mein Vater hieß Paul. Er wurde in Luzern geboren. Er liebte die Berge, den Vierwaldstättersee und das Leben. Er arbeitete als Bademeister im Lido. Seine Verlobte war Engländerin. Dann kam der Krieg. Er war zum falschen Zeitpunkt am falschen Platz. Da nur die Mutter einen Schweizer Pass hatte, galt er als Deutscher. Er wurde eingezogen, kam in französische Kriegsgefangenschaft. Danach ließen ihn die Schweizer nicht mehr einreisen. Er „strandete“ in Stuttgart, traf meine Mutter. Zehn Jahre nach meinem Bruder kam ich auf die Welt.

Als ich zwei Jahre alt war, musste mein Bruder Oma und Opa verlassen. Unsere Mutter und mein Vater arbeiteten inzwischen beide bei der Post. Sie brauchten für mich einen Babysitter. Die schlechtesten Voraussetzungen zur Entwicklung einer Geschwisterliebe. Er wurde mit 12 Jahren aus seinem gewohnten Umfeld herausgerissen, bekam einen Stiefvater. Beide verstanden sich nicht sonderlich gut. Unsere Mutter versuchte auszugleichen. Ihre Zuwendung richtete sich in dieser Situation vor allem auf meinen Bruder. Es gab häufig Streit.

Mein Bruder lernte nach der Mittleren Reife einen Beruf, heiratete in jungen Jahren. Er und seine Frau bekamen einen Sohn. Sein Berufsleben verlief geradlinig bergauf. Bald besaß die Familie ein Eigenheim, später auch einen Schrebergarten. Vor der Tür stand ein Mercedes. Bis heute lebt er im Raum Stuttgart. Unsere Mutter war glücklich.

In mir hatte sich der Eindruck verfestigt: Er hat die besseren Karten bekommen – von seiner Vorgeschichte wusste ich damals nicht. Einige traumatische Kindheitserfahrungen verfestigten dieses Bild. Ich machte fortan, vor allem nach dem Tod meines Vaters, als ich 17 war, nur noch „mein Ding“. Und das hieß nicht: heiraten und Kinder kriegen, Häusle bauen und einen Obstbaum pflanzen. Der 2. Bildungsweg eröffnete mir den Weg zum Studium, der Beruf als Journalistin das Reisen um die Welt.

Unser geschwisterliches Verhältnis war wie Feuer und Wasser. In seinen Augen war ich eine „Emanze“. In meinen Augen war er ein „Spießler“. Unsere Mutter versuchte zu vermitteln. Doch wir begegneten uns vorzugsweise und eher notgedrungen nur zu Familientreffen. Mehr als Small Talk war nicht drin.

Ich war schon in den 40ern und er in den 50ern, als wir das erste Mal versuchten, eine Brücke zu bauen. Auf „neutralem“ Boden, in einem Restaurant in Berlin. Er erzählte mir seine Kindheitsgeschichte und ich ihm meine. Die Erkenntnis „Oh, nicht nur ich habe gelitten, sondern auch der andere“ brachte die ersten gegenseitigen Vorurteile zum Einsturz. Aus der zementierten Abwehrhaltung wurde eine Art befriedete Koexistenz.

Bis daraus eine tragfähige Brücke wurde, dauerte es allerdings nochmals ein gutes Jahrzehnt. Den Anstoß dazu gab der Alterungsprozess unserer Mutter. Beim Tod ihrer vermögenden Schwester hatte es in der Verwandtschaft Erbstreitigkeiten gegeben. Wir wussten unausgesprochen beide, dass sie befürchtete, dass auch wir uns nach ihrem Tod in die Haare bekommen würden. Ich machte mir darüber keine Sorgen. Mein Bruder hatte einfach zu viel von der Finanz-Korrektheit

seines Vaters geerbt. Ich begann, mir eher darüber Gedanken zu machen, ob wir uns nach der Beerdigung unserer Mutter, die auf 90 zuzuging, noch jemals sehen würden ... Schließlich waren wir sozusagen die letzten „Mohikaner“ der Familie.

Im Dezember 2010 war es soweit: Unsere Mutter lag im Sterben. Wir gingen beide ganz unterschiedlich damit um. Er organisierte, ich kümmerte mich eher, begleitete sie. Kurz vor ihrem Tod kam es deshalb zwischen uns beiden zu einer Auseinandersetzung – der ersten überhaupt. Mein Bruder hatte für unsere Mutter am Sterbebett noch Zukunftspläne geschmiedet – obwohl wir alle wussten, dass sie nur noch ein, zwei Tage leben würde. Ich war sauer, bat ihn zu einem Gespräch auf den Flur. Dort bat er mich, wieder ganz sachlich, darum, die Todesanzeige zu formulieren, das könne ich doch besser. Das brachte das Fass zum Überlaufen. Ich hielt mit meiner Meinung über dieses widersprüchliche Verhalten nicht hinterm Berg. Da sah ich plötzlich, wie er glasige Augen bekam. „Wir haben eben unterschiedliche Weisen, mit dieser Situation umzugehen“, meinte er hilflos. Mein Bruder zeigte Emotionen! Ich war sprachlos und gerührt. Spontan nahm ich ihn in den Arm. Ganz geheuer war ihm diese Reaktion sichtlich nicht, aber er ließ es zu.

Unsere Mutter starb am nächsten Tag. Ich konnte ihr unter vier Augen noch erzählen, dass wir das „Kriegsbeil“ endgültig begraben haben. Meine „Alles ist gut“-Botschaft hatte dabei einen weicheren Tonfall bekommen – vielleicht hat sie es noch gefühlt.

Seit dem 4. Januar 2011, ihrem Todestag, hat das „Kriegsbeil“ Wurzeln geschlagen. Nach und nach ist daraus zunächst ein „Friedensbäumchen“ und seit verganginem Jahr sogar ein richtiges „Freundschaftsbäumchen“ geworden. Mein Bruder und seine Frau besuchen mich inzwischen regelmäßig in Überlingen und ich schaue bei ihnen vorbei, wenn ich im Raum Stuttgart zu tun habe. Inzwischen haben wir uns auch etwas zu sagen. Die Zeit des Small Talks gehört der Vergangenheit an. Und: Wir entdecken immer mehr Gemeinsamkeiten:

Mutter sei Dank.

Karin Wals



Best friends – eine Kurzgeschichte



von Doris D.

Laura wollte nicht mehr in die Schule gehen. Genau genommen wollte sie überhaupt nirgends mehr hingehen. Konnte sie nicht einfach im Bett liegen bleiben, sich die Decke über den Kopf ziehen und alles vergessen, was war? Ihre Mutter weckte sie ziemlich unsanft und machte das Licht in ihrem Zimmer an, um sie vollends aus dem warmen Bett zu scheuchen. Ihre zwei Brüder waren schon beim Frühstück und scherzten über die Lehrer, bei denen sie heute Unterricht haben würden. Von ihr nahm niemand wirklich Notiz. Die Welt drehte sich einfach weiter und für jeden schien alles in besserer Ordnung zu sein. Außer für Laura. Für sie schien die Welt still zu stehen und sie verstand gar nichts mehr. Und hier konnte sie auch mit niemandem reden. Aber mit wem kann man reden, wenn man mit der allerbesten Freundin aus heiterem Himmel verkracht ist und die beiden, die bisher unzertrennlich waren, immer getuschelt und gekichert und sich alles erzählt hatten, sich nun aus dem Weg gingen. Niemals hätte sie gedacht, dass ihr so etwas Schlimmes passieren könnte. Es half nichts, weiter darüber nachzudenken. Sie musste sich anziehen, fertig machen, frühstücken und wie immer zur Bushaltestelle rennen, um den Bus nicht zu verpassen.

Und keiner sollte merken, wie es ihr in Wahrheit ging. Fiel es wirklich keinem auf, wie traurig, wütend und verzweifelt sie war? Die Mutter hatte sehr wohl bemerkt, dass ihre Tochter etwas bedrückte, aber gesagt hatte sie nichts. Als Laura in der Schule ankam, suchte ihr Blick einzig und alleine ihre bisherige beste Freundin Ester. Diese unterhielt sich angeregt mit einer weiteren Mitschülerin. Jetzt lachten die beiden lauthals und Laura stellte sich vor, dass die beiden über sie lachten. Ester schien es völlig kalt zu lassen, was

gestern passiert war. Seit zwei Jahren war Laura nun schon hier in der Realschule und es war nicht leicht für sie, überhaupt eine Freundin zu finden. Wenn man wie ihre Familie schon fünfmal umgezogen ist, muss man sich an jedem neuen Wohnort erst wieder neu zurechtfinden. Einmal, was die neue Wohnung anging, aber auch Schulen, Lehrer und natürlich Mitschüler sind jedes Mal vollkommen fremd und müssen erst vorsichtig erkundet werden. Ihre Freundschaft zu Ester hatte sich langsam entwickelt und die Initiative ist auch hauptsächlich von Ester ausgegangen. Einmal sagte sie zu Laura: „Mir gefällt es, dass dir die Meinung und die Ansicht der anderen egal ist. Du ziehst an, was dir gefällt, und nicht, was grad in ist. Und du willst dich nicht bei jedem beliebt machen.“ So hatte Laura sich selbst nie gesehen, aber es stimmt schon. Wenn man sonst keinen kennt, keine gewachsenen Sandkastenfreundschaften hat, muss man auf sich selbst mehr achten und tun, was man für richtig hält. Sie hatten angefangen, zusammen Hausaufgaben zu machen, sich gegenseitig zu besuchen und auch mal eine bei der anderen zu übernachten. Davor musste allerdings erst noch der Kampf mit dem Vater ausgefochten werden, der erst mal misstrauisch war und genau wissen wollte, mit welcher Familie sich seine Tochter da eingelassen hatte. Schließlich fuhr er sie höchstpersönlich zu ihrer Freundin, stellte sich deren Eltern vor und zog beruhigt wieder ab.

Ester wohnte mit ihren Eltern und den zwei Schwestern in einem Mehrfamilienhaus in einer Dreizimmerwohnung, wo sich die drei Mädchen ein Zimmer teilten. Für den Besuch legte man einfach eine zusammenklappbare Matratze auf den Boden. Auf ein Kind mehr kam es da nicht an.

Das alles ging Laura jetzt durch den Kopf, während die Lehrerin vorne die neueste Englischlektion erklärte. Den Anschluss an das Gesagte hatte sie längst verloren und war in der Versenkung verschwunden. Sie war still, klein, unscheinbar und fast nie kam ein Lehrer auf die Idee, sie aufzurufen. Das gab ihr Gelegenheit, sich voll und ganz ihren eigenen Gedanken hinzugeben.

Es gab auch früher schon Zeiten, da hatte ihre Freundin sie ausgelacht. Wenn sie zum Beispiel im Sportunterricht mal wieder förmlich über ihre eigenen Beine stolperte. Einfach nicht die Leistung brachte wie andere, wie auch ihre sportbegeisterte Freundin. Einmal, als bisheriger Höhepunkt ihrer zweifelhaften Sportkarriere, brachte sie es fertig, beim Hürdenlauf den Balken einer Hürde einfach kaputt zu treten, anstatt darüber zu laufen. Als sie daraufhin alle auslachten, auch ihre beste Freundin, hatte ihr das auch einen Kloß im Hals verursacht und sie innerlich verletzt. Den Ärger darüber hatte sie damals tapfer hinuntergeschluckt.

Aber dieser Streit jetzt war etwas anderes. Dieses Mal hatte sie den Mund nicht gehalten und ihrer Freundin an den Kopf geworfen, wie sehr sie ihr Verhalten verletzt hat. Wie tief sie von dem Gelächter getroffen war und wie schlimm und traurig es für sie ist, ausgerechnet von ihr, ihrer besten Freundin, so verlacht, verspottet und verhöhnt zu werden.

Hinterher tat es ihr natürlich leid. Aber keines der Worte konnte jemals mehr zurückgenommen werden. Es sprudelte förmlich aus ihrem Mund, während ihre Augen sich mit dicken Tränen füllten, die dann hemmungslos über ihre hitzigen, roten Wangen kullerten. Danach ließ sie sie stehen und lief einfach weg.

Das war erst gestern. Aber zwischen diesen beiden Tagen schien ein ganzes Menschenleben zu liegen. Das Ende einer bis dahin unzertrennbaren Freundschaft. Und jetzt im Rückblick gab sie sich selbst die Schuld daran. Und die Sätze formten sich selbstständig in ihrem Kopf: „Bist ja selbst schuld! Warum hast du nicht nachgegeben? Konntest du nicht deinen Mund halten? Wie kann man nur so dumm sein?“ Das Karussell drehte sich.

Die Schule war endlich aus. Gedankenlos packte sie ihre Sachen ein, schmiss sich den Ranzen über die rechte Schulter und marschierte mit gesenktem Kopf, ohne nach rechts und nach links zu schauen, Richtung Bushaltestelle. Da tauchte neben ihr ein Schatten auf. Beine versuchten im Gleichschritt mit ihr den Schritt zu halten und ein Satz drang an ihr linkes Ohr: „Laura, warte. Es tut mir so von Herzen leid, Laura. Kannst du mir noch einmal verzeihen? Es war nicht richtig ...“

Das offene Ende dieses Gesprächs ist erwünscht und gewollt. Jeder kann sich selbst in einer anderen Person dieser Geschichte wiederfinden. Macht euch einfach eure Gedanken und teilt sie vielleicht mit jemandem.

Doris



Freundschaft zwischen Christen und Muslimen



Zusammengestellt von Bernita S.

Im Winter 2015/2016 lebten fast 50 Flüchtlinge, vorwiegend aus Syrien, im Freizeitheim der Lindenwiese. Dies wurde für viele zu einer herausfordernden spannenden Zeit mit Nachwirkungen. Seit diesen Monaten entstanden neue Freundschaften zwischen Menschen mit unterschiedlichen Religionen.

Wir stellten Fragen sowohl an einige syrische Flüchtlinge als auch an deren Paten:

- Hast du auf der Lindenwiese einen Freund bzw. eine Freundin unter den Christen/Muslimen gefunden und wie?
- Was schätzt du an der Freundschaft zu diesen Menschen?
- Was wünschst du dir von deinem christlichen/muslimischen Freund?

Hier folgen nun vier Freundschaftsbeziehungen, die ihren Anfang auf der Lindenwiese nahmen:

Ammar – Daniel



Ammar: Ich war drei Monate lang zu Gast auf der Lindenwiese. Dort habe ich viele nette Menschen kennengelernt. Der beste Freund, den ich auf der Liwi kennengelernt habe, ist Daniel Plessing. Am Anfang konnte ich gar kein

Deutsch. Deshalb hatten wir uns auf Englisch unterhalten. Es war sehr schön. Ich bin sehr froh, dass ich solch eine Freundschaft erleben darf. Ich würde mir wünschen, dass ich meine Freundschaft zu Dan für immer behalten kann.



Daniel: Ich habe Ammar als Freund gewonnen. Ich schätze an Ammar besonders seine tiefgründige, sensible und offene Art. An Muslimen schätze ich besonders, dass man so einfach über den Glauben reden kann. Ich wünsche mir

auch weiterhin gute Begegnungen, tiefe Gespräche und dass wir uns gemeinsam für den Frieden zwischen den Menschen einsetzen.

Zakia und Ammar – Bernita und Klaus



Zakia und Ammar: „Notre relation d’amour à commencée pendant les cours d’Allemand.“ (Zitat von Zakia: Unsere Liebesbeziehung begann während den Deutschstunden.) Wir haben Bernita im Deutschunterricht auf der Lindenwiese kennengelernt und später dann auch noch Klaus und ihre Familie. Trotz der vielen Arbeit sind sie für uns da. Sie hören uns zu und geben uns Orientierung und Ratschläge. Da ist jemand, der immer an uns denkt. Sie akzeptieren uns, wie wir sind. Die Freundschaft ist geprägt durch Sympathie füreinander, Herzlichkeit, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft. Wir teilen die freudigen und traurigen Ereignisse. Wir wünschen uns, dass die Freundschaft anhält, so lange wir leben. Und ich (Zakia) möchte die deutsche Küche kennenlernen. ;)

Bernita und Klaus: Im Deutschunterricht habe ich (Bernita) Zakia und Ammar besonders schätzen gelernt, weil sie immer sehr fleißig und wissbegierig waren. Sie haben auch die anderen „Schülerinnen“ und

„Schüler“ unterstützt und ermutigt. Wir beide schätzen an der Freundschaft zu unserer Patenfamilie, dass sie immer sehr gastfreundlich sind und uns verwöhnen. Darüber hinaus sind sie sehr interessiert an uns, unserem Wohlbefinden und auch an unserer ganzen Familie. Wir sind beeindruckt von der Ernsthaftigkeit ihres Glaubens und davon, dass sie für uns beten. Für die Zukunft wünschen wir uns, dass die Freundschaft weiterhin bestehen wird und wir noch viele gemeinsame Erfahrungen machen dürfen. Vielleicht haben wir auch einmal die Chance, ihr Heimatland kennenzulernen?

Freundschaften von Dagmar und Markus zu Muslimen



Freundschaft zur Familie A.

Wir haben mehrere Freunde gefunden: Die Freundschaft zur Familie A. und zu Ammar S. ist für uns ein schöner Beweis dafür, dass es ein Miteinander von Christen und Muslimen gibt und dass man gute und fruchtbare Beziehungen pflegen kann. Das zeigt sich ja auch bei prominenten Personen im Sport und in der Musik.

Der Austausch über unsere Kulturen zeigt ja, dass wir uns nicht in jedem Bereich völlig fremd sind, sondern oftmals näher als erwartet.

Wir wünschen uns, dass das so bleibt und dass wir gemeinsam das, was wir im Kleinen erleben, nach außen transportieren können. Dass uns nicht nur der Spaß, sondern auch die guten Gespräche erhalten bleiben. Und dass sich diese Freundschaften nicht verlieren, egal ob unsere Freunde hier am See bleiben oder irgendwo anders in Deutschland eine neue friedliche Heimat finden. Und dass, auch für den Fall, dass sie irgendwann doch wieder in ihr Heimatland gehen können, wir nicht nur ein flüchtiger Gedanke zueinander bleiben.

Markus: Das ist unsere Patenfamilie, die As, die ich beim Essen kennengelernt habe. Ich saß im Speisesaal der Lindenwiese und habe eine Fernwartung für einen Kunden gemacht. Da luden sie mich an den Tisch ein. Wir kamen ins Gespräch. In dessen Verlauf erzählte mir Nouri von deutschen Freunden, die er bei Ausgrabungen in Syrien kennengelernt hatte und die er

unbedingt finden wollte. Dagmar und ich konnten ihm dabei auch tatsächlich behilflich sein. Und sie konnten sich dann persönlich bei uns wiedersehen. Ammar A. und ich teilen die Liebe zum Fußball: Er ist Fan von Real Madrid und ich vom FC Bayern. Wir haben das Spiel in München leider nicht besuchen, aber es gemeinsam anschauen können. Häufig necken wir uns auch gegenseitig mit der jeweiligen Fanschaft.

Nouri: Ja, ich habe viele Freunde kennengelernt. Die Freundschaft zu Dagmar und Markus ist sehr eng. Für mich gibt es keinen Unterschied zwischen Freunden, die Muslime oder die Christen sind, weil im Koran sowohl Mohammed als auch Jesus vorkommen und der Koran hohe Achtung vor Jesus zeigt. Ich wünsche mir, dass ich meine Freundschaft zu Dagmar und Markus für immer behalten kann. Nach dem Krieg werde ich alle meine christlichen Freunde nach Syrien einladen.

Freundschaft zu Ammar S.

Zum Freund geworden ist uns auch Ammar S.. Kennen und schätzen gelernt haben wir

ihn über die Musik. Wie wir ist er ein großer Freund der Musik und wir haben oft einen sehr ähnlichen Musikgeschmack. Zudem hat

er sich als Crack am Mischpult herausgestellt. Er hat ein exzellentes Ohr für guten Sound. Er ist jetzt der Cheftechniker unserer ROCKandPRAISE-Band und zuständig für den guten Ton.

Auch sonst verstehe ich (Markus) mich sehr gut mit ihm. Wir hatten im letzten Jahr nicht nur viel Spaß beim Bau unseres Gartenhauses, sondern auch beim Deutsch- und Mundart-Sprechen.

Fazit

Die Begegnungen zwischen den Muslimen und den Christen auf der Lindenwiese haben alle Beteiligten sehr geprägt. Es sind Freundschaften entstanden, die die kulturellen und religiösen Unterschiede überbrücken. Sie werden getragen vom Respekt voreinander und vom Interesse aneinander. Dies trägt zum Frieden zwischen den Völkern und Religionen bei. Die Freundschaft mit Muslimen bedeutet jedoch nicht, dass wir den eigenen Glauben verleugnen. Im Gegenteil: Indem ich mit Muslimen über meinen christlichen Glauben spreche, wird er für mich noch klarer und ich kann die Schätze im Christentum wiederentdecken.



Bernita

anders, wie du

von Ivo G.



Die Idee

Auf der Webseite www.anderswiedu.de zeigen wir Kurzfilme mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, wie z. B. Ammar oder Andreas unten. Dort siehst du Männer, Frauen

und Kinder, die ganz anders und doch wie du und ich sind. Früher in ihren Heimatländern Syrien, Afghanistan, Pakistan und anderen, aus denen sie fliehen mussten, gingen sie täglich ihrer Arbeit nach, lebten in ihren Familien, trafen sich mit Freunden, hatten ebenso wie wir ihre Alltagsorgen und Pläne für ihr Leben. In den Kurzfilmen, die wir hier in der Bodenseeregion drehen, zeigen wir Menschen, wie sie sind. Dadurch schaffen wir echte Begegnungen zwischen Deutschen und Geflüchteten. Viele der Flüchtlinge, die du auf www.anderswiedu.de sehen kannst, wohnten übrigens vor zwei Jahren hier auf der Lindenwiese.

Entscheidend ist das Komma!

In der Mitte unseres Logos „anders, wie du“ steht nicht umsonst das Komma. Kommas ergänzen, Kommas verbinden. So ist es auch bei uns und unseren Filmen: Bei allem Anderssein verbinden uns doch ähnliche Wünsche, Sorgen und Lebensträume. „Unsere Verschiedenheit trennt uns nicht“, meint daher Ammar im Film „Bilder“. Das arabische Und wird übrigens wie unser Komma geschrieben: و (sprich „wa-“). Komma und Und bringen zusammen, was zusammen gehört.

Ziemlich cool unser Logo, finden wir ...



„Einem Fremden zu begegnen heißt, sich selbst zu begegnen.“

Hallo, mein Name ist Andreas Stoll. Du kannst mich zusammen mit Ammar und anderen im Film „Bilder“ auf www.anderswiedu.de sehen. Mit Geflüchteten bin ich schon seit Jahren unterwegs. Ich merke, dass ich aus den Begegnungen mit ihnen beschenkt herausgehe. Wenn ich einem Fremden begegne, begegne ich immer auch ein Stück dem Fremden in mir selbst. Ich lerne mich selbst dadurch besser kennen und spüren. Das tut mir, meiner Familie und den Menschen, mit denen ich zu tun habe, gut.

wir zeigen menschen.
www.anderswiedu.de

→ Wenn du mehr über unsere Filmprojekte wissen oder uns sogar finanziell helfen willst, denn ansprechende Filme zu machen kostet neben unserer Freizeit auch Geld, so geh auf unsere Webseite oder schreib uns auf filme@anderswiedu.de.

Ivo

Ammar und Ivo – mehr als Freunde ...

von Ammar S. und Ivo G.



Hallo, mein Name ist Ammar und Ivo ist mein Freund. Ich habe nach unserer Flucht von Syrien mit meiner Frau Zakia, meinen Kindern Mahmoud und Achraf (Unsere Tochter Judy kam erst später auf die Welt.) zunächst auf der Lindenwiese gewohnt. Dort habe ich dann Ivo an den Donnerstagabenden kennengelernt, wo er und andere Helfer unsere Fragen beantwortet und uns bei verschiedenen Dingen geholfen haben. Als wir nach vier Monaten wieder wie geplant mit all den anderen 70 Flüchtlingen aus der Lindenwiese ausziehen mussten, hat Ivos Familie uns überraschend angeboten, dass wir bei ihnen unter einem Hausdach wohnen könnten. Über acht Monate lebten wir quasi wie eine große Familie zusammen: Wir hatten einen gemeinsamen Hauseingang, die Kinder spielten zusammen im Garten und wir lebten dennoch unser beider Leben. Am Anfang waren die Fragezeichen riesengroß – auf beiden Seiten: wir „Hardcore-Moslems“ und sie „Hardcore-Christen“ ... Heute wohnen wir in einer Mietwohnung eine Straße unter Ivos Familie und so können wir uns immer noch regelmäßig sehen, zusammen reden und dabei Tee trinken ☺. Wenn ihr mehr von mir kennen lernen wollt, dann schaut doch die Kurzfilme „Ammar und Fadi“ und „Bilder“ auf www.anderswiedu.de an!

Hallo, ich heiße Ivo, und Ammar ist mein Freund.

Als ich Ammar mit seiner Frau Zakia zum ersten Mal auf der Lindenwiese traf, hätte ich mir nie und nimmer vorstellen können, dass diese Begegnung einmal zu einer Freundschaft werden könnte. Wenn ich damals Ammar hätte beschreiben müssen, dann mit penetrant, fordernd und vor allem mich an meine Grenzen bringend. Ständig bohrte er nach seiner Anerkennung und löcherte mich mit Fragen über Dinge, die ich ihm alle nicht geben konnte. Einmal wollte ich meinen ältesten Sohn Jona auf einen der Donnerstagabende mitnehmen: Er aber hatte große Angst vor diesen „... Fremden“ und beschimpfte sie sogar. Als wir Ammar und seine Familie bei uns zu Hause für acht Monate aufnahmen, trauten wir dennoch unserem inneren Gefühl, dass wir alle Menschen sind – von Gott gewollt und geliebt. Und ich hoffte insgeheim, dass Jona und wir als Familie mit dieser Erfahrung für immer einen Lebensschatz bekommen würden. Und so kam es auch: Wenn wir heute ins Schwimmbad gehen, fragt Jona zuallererst: „Du, Papa, Ammar, Mahmoud und Achraf kommen aber auch mit, oder ...?“

Ivo

Wir beide sind nicht nur Freunde. Wir nennen uns Brüder.

Ein Bruder ist für mich (Ammar) jemand, dem ich alles geben würde, wenn er in Not wäre. Ich breite meine Ängste, Sorgen und Freuden vor meinem Bruder aus. Er gehört zur Familie. Für mich (Ivo) ist ein Bruder jemand, vor dem ich mich gänzlich öffnen und verwundbar machen kann. Wenn mein Bruder traurig ist, dann bin ich es auch. Ein Bruder ist mir nahe, ein Bruder geht mir nahe.

Weggefährten



von Doris D.

Auch kritische Worte möchte ich voller Wertschätzung weitergeben. Auch wenn sich aus meiner Sicht manche Situationen schwierig gestalten, möchte ich doch den Menschen eine gute Absicht unterstellen und anerkennen, dass sie aus Überzeugung und Tatkraft für eine gute Sache gehandelt haben.

Es ist vielleicht meine ganz persönliche Sicht und kann nicht auf andere übertragen werden.

Ich habe den Fehler gemacht, zu glauben, aus zweckgebundenen Arbeitsteams im christlichen Bereich könnten automatisch Freundschaften entstehen. Damit lag ich aber völlig daneben. Es ist, als würde ich automatisch davon ausgehen, dass aus meinen Arbeitskollegen Freunde werden. Davon würde sicher auch kein Mensch ausgehen. Ich aber dachte, unter Christen ist das anders, sie sind da eine große Ausnahme.

Deshalb habe ich auch unter völlig falschen Voraussetzungen und viel zu hohen Erwartungen an die Menschen in vielen verschiedenen Teams mitgearbeitet.

Natürlich wurde in Teams miteinander gebetet, um Entscheidungen gerungen, im gleichen Aufgabenfeld miteinander gearbeitet. Aber Freundschaften sind dadurch noch lange nicht entstanden. Sobald ich nämlich das jeweilige Team, also sozusagen meinen Arbeitsplatz verlassen habe, sind auch die Beziehungen zu den anderen Mitarbeitern weggefallen. Das ist eine Tatsache, die ich lernen musste, und ein Muster, das sich durchzieht.

Ich habe also alleine durch meine Mitarbeit in einem Team einer christlichen Gemeinschaft keine Freunde gewonnen. Das gilt für mich und lässt sich so ohne weiteres sicher nicht auf andere übertragen.

Für mich war es ein Prozess des Reifens. Zu erkennen, dass meine falschen Erwartungen zu meinen Enttäuschungen führten. Zu akzeptieren, dass meine Gabe, meine Fähigkeit in einem Team gefragt ist, nicht aber meine Freundschaft.

Da ich mich aber gleichzeitig nach Freundschaft sehnte, brachte mich das in schwere innere Konflikte.

Ich musste lernen, mein Sehnen nach Freunden, nach einer Freundin, völlig von meiner Mitarbeit in einem Team abzukoppeln. Ich musste lernen, meine falschen Erwartungen auch an die Teammitarbeiter zu begraben. Das ist zum Teil sehr schmerzhaft, weil natürlich auch in jeder Teammitarbeit ein Stück Herzblut steckt.

Am Ende musste ich lernen, dass für eine funktionierende christliche Gemeinde die Mitarbeit der Gemeindeglieder unerlässlich ist. Gemeinschaft lebt von gemeinsamer Arbeit, Einsatz für eine Sache: in einem Betrieb für den Arbeitgeber, in einer Kirche für meinen himmlischen Boss, für Gott. Wenn ich Teil einer lebendigen, jungen, begeisterten und funktionierenden Kirche sein möchte, muss ich meinen Teil dazu beitragen, damit sie funktioniert.

Als Freunde würde ich die Menschen, denen ich hier begegne, nicht unbedingt bezeichnen, vielleicht eher als „Weggefährten“, die miteinander unterwegs sind zum selben Ziel, zum Leben mit Jesus, hier und in der Ewigkeit.

Mit dem Wort „Freund“ gehe ich nach wie vor sehr sparsam um und es braucht lange, bis ich jemanden als solchen bezeichne. Lange Zeit dachte ich, Gott möchte gar nicht, dass ich eine gute Freundin habe, bis ich ihm schließlich auch diesen Wunsch in mir abgeben konnte.

Seither gehe ich etwas entspannter mit den verschiedenen Bekannten und Beziehungen um und warte geduldig, was sich daraus entwickelt. Gott kennt mich schließlich, er weiß, was ich brauche und was mir gut tut.

Doris

Freundschaft. Oder: Esther M. und ich



von Ursel S.

Bevor ich zur Ausbildung nach Freiburg ging, dachte ich, alle Freundschaften seien gleich.

Ich betrachtete Freunde als Menschen, mit denen man sich ab und zu trifft, zuweilen etwas erlebt, etwas ratscht oder auch ein Geheimnis teilt. Mit denen man am Samstag gemeinsam in die Disco „Pinguin“ oder in den „Frieden“ nach Wahlwies geht. Am Sonntag ging ich auch mit Freunden zur Messe.

Zueinander stehen – Freunde halten zusammen, was auch immer kommen mag.

Oberflächlich war alles in Ordnung. Aber dann kam alles anders, in Freiburg und in den Jahren danach.

Meinem Mann und mir verstarben drei Kinder, jeweils kurz nach der Geburt, innerhalb von fünf Jahren. Es gab viele gute Menschen an unserer Seite. Ein Mensch aber war besonders:

Gott schenkte uns beiden und besonders auch mir Esther M.

Es stimmt, was die Bibel sagt: Gott hat keine anderen Hände als unsere Hände. Ester M. gab ihre Hände, ihr Herz. Sie war eine Freundin.

Aber sie war noch mehr. Es ist durchaus nicht dasselbe, die Wahrheit über sich zu wissen oder sie von anderen hören zu müssen. Oder sie von einem echten Freund hören zu dürfen. (Darin sind Esther und ich geübt.) Esther ist ein Geschenk Gottes.

Allerdings kann uns selbst eine wunderbare Freundschaft überfordern, wenn wir nicht auf Gottes Beistand

bauen. Mit Gottes Hilfe dürfen Esther und ich auch 40 Jahre nach unserem Kennenlernen auf Gott bauen und mit ihm weiter bauen.

Ich habe schon Menschen enttäuscht. Ich war schon enttäuscht, weil ich mich getäuscht habe. Bei Esther M. ist es aber anders: Wenn sich Gott mit Esther und mir umarmt, bildet sich ein Kreis der Freundschaft und Liebe. Und in dieser Freundschaft umarmen sich auch unsere Familien.

Eure Ursel

Danke

für die liebevolle Gast – Freundschaft,
die ich in der Lindenwiese erfahre

Wo das Eine das Andere bedingt –

Der Mensch um Wahrheit ringt –

Die Entscheidung Scheidung verlangt –

Ist Leben in seiner Natur –

Der Mensch auf menschlicher Spur.

Regina Fiedler

Freundschaft und Social Media

gesammelt von Anna-Lena P.

WhatsApp, Twitter, Snapchat, Facebook und Co. sind gefragt wie nie. Für viele sind diese Plattformen (Social Media) im Internet gar nicht mehr wegzudenken und Teil ihres Alltags. Andere sehen da vielleicht ein großes Fragezeichen. Wir haben Teenies gefragt, was die Social Media für sie bedeuten, wenn es um Freundschaft geht. Spannende und überraschende Antworten erwarten euch:

Ich finde, durch WhatsApp, Insta und so weiter kann man mit seinen Freunden in Kontakt bleiben, zum Beispiel, wenn man sich länger nicht mehr gesehen hat oder zur Zeit am anderen Ende der Welt ist. Man hat dann trotzdem noch Kontakt zu ihnen, auch wenn man sich nicht direkt sieht.

Manchmal lernt man ganz neue Leute über den „Social-Media-Kram“ kennen und baut neue Freundschaften auf. Doch wenn man die Person dann zufälligerweise in echt sieht, sagt man vielleicht gerade mal „Hallo“, als würde man sich gar nicht wirklich kennen, obwohl man fast jeden Tag miteinander schreibt. Wenn eine Person dann noch 704311622 km von dir entfernt wohnt, kriegt man dann noch Sehnsucht nach ihr und vermisst sie, auch wenn man sie nur übers Internet kennt.

Meiner Meinung nach ist die Kommunikation übers Internet deutlich schwieriger. Man schreibt manchmal Sachen, die andere verletzen können, obwohl man es nicht so gemeint hat. Der andere fasst die Nachricht ganz anders auf, als du sie meinst, und es bricht schneller Streit aus. Im „echten Leben“ hört man ja schließlich, wie dein Gegenüber etwas sagt (Betonung usw.) und man weiß einfach, wenn es Spaß ist.

Ich finde es cool, dass man heutzutage mit anderen über Internet Kontakt haben kann. Aber ich finde, richtige Freundschaft ist, wenn man sich auch mal trifft.

Ich finde, Freundschaften bei Sozialen Netzwerken sind nicht schlecht, wenn man zum Beispiel im Urlaub ist, dass man im Kontakt bleibt. Man sollte aber trotzdem noch richtige Freunde haben.

Ich finde, Social Media helfen, Freundschaften zu pflegen ... man ist immer in Kontakt und kann sich auch nach Treffen oder Ähnlichem noch austauschen. Als Problem sehe ich es in dem Sinn, dass alles über das Smartphone oder Ähnlichem getan wird. Man kann z. B. viel besser lästern, ohne selber in Gefahr zu kommen. Social Media können aber natürlich auch helfen, wenn jemand z. B. ins Krankenhaus eingeliefert wird: Man kann mit ihm kommunizieren, ohne ihn besuchen zu müssen. Da taucht auch schon das nächste Problem auf: Man trifft sich, finde ich, weniger mit Freunden. Da man einfach alles schreibt, was ohne Social Media z. B. nicht gehen würde ...

Nachdem wir etwas Verletzendes geschrieben haben, schreiben wir „Spaß“ dahinter, doch die anderen finden es nicht immer so witzig wie wir. (Heißt jetzt nicht, dass das im echten Leben nicht passieren kann, aber über WhatsApp und Co. passiert es irgendwie schneller.) Internet ist cool und man kann mit seinen Freunden übers Internet „reden“, aber ich finde, die schönsten Dinge, Erlebnisse und Momente mit den Freunden passieren immer dann, wenn man offline ist.

Was bedeutet eigentlich Gnade ...?



von Myriam W.

Für alte Hasen im Glaubensleben ist das vermutlich keine große Frage. Oder etwa doch? Und für Neueinsteiger hört sich dieses Wort eher etwas altmodisch an. Also, bist du bereit, hier einzutauchen?

In der Bibel wird in allen Büchern und somit durch alle Zeiten von Gottes Gnade gesprochen. Ich denke, grundsätzlich verstehen wir schon, was gemeint ist: eine unverdiente Gunst, Hilfe, ein Liebesbeweis, Güte, Schonung, Wohlwollen.

Weiter steht im Wörterbuch unter Religion: Vergebung der Sünden durch Gott. Aha, da sind die meisten von uns auch dabei: Klar, wenn ich Mist gebaut habe, bitte ich Gott um Vergebung. Und das tut er aus reiner Gnade, aus reinem Wohlwollen und weil er uns so sehr liebt.

... mit ewiger Gnade werde ich mich über dich erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.
Jesaja 54,8

Gott liebt Menschen, nicht weil wir so artig, gut oder fleißig sind. Gott liebt bedingungslos, weil er es so will und weil er Liebe ist!

Jetzt kommt noch eine andere Definition: Im Recht spricht man von Begnadigung, wenn rechtskräftige Urteile, insbesondere Strafen durch eine hohe staatliche Autorität wie einen Monarchen oder Staatspräsidenten (in Deutschland durch den Bundespräsidenten) aufgehoben oder verkürzt werden. Es bedarf also einer höheren Instanz.

Was mir jetzt mehr und mehr bewusst wird: Wir kommen gerade von Ostern her. Jesus wurde verurteilt,

gekreuzigt. Er ist gestorben. Er hat den ganzen Mist von uns, von allen Menschen und durch alle Zeiten auf sich genommen. Das bedeutet, die Strafe wurde nicht aufgehoben, sondern ein anderer hat sie für uns übernommen. Das ist Gnade – das ist Liebe!

Um das zu begreifen, muss ich mir natürlich auch klar sein, dass ich diese Gnade brauche. Dass ich durch mein altes, gottloses Leben vor ihm nicht bestehen kann. Wenn ich diese Gnade, diese Liebe, dieses Geschenk annehme, dann ist das Urteil vollstreckt, an ihm, an Jesus – unsere Strafe ist somit hinfällig.

Und dann darf ich einfach so vor ihm sein, wie ich bin. Das ist volle Gnade!

... denn alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Doch werden sie allein durch seine Gnade ohne eigene Leistung gerecht gesprochen, und zwar aufgrund der Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.
Römer 3,23-24

...aha, so ist das also mit der Gnade ...

Eure Ulyria



Die Schönheit der Anbetung



von Hadassa K.

In der letzten Ausgabe habe ich einen Bericht über das Staunen der Anbetung geschrieben. Vielleicht hast du gemerkt, dass es sich lohnt, sich mit Gottes Wesen auseinanderzusetzen. Es versetzt uns in ein Staunen, das voller Schätze steckt, die du nicht an dir vorbeigehen lassen solltest. Als Kind Gottes ist es dein Vorrecht, über Gottes Wesen und seine Schönheit zu staunen und dankbar anzunehmen, dass wir nur begrenzte Wesen sind, die einen unbegrenzten Gott haben.

Das wäre schon das nächste Stichwort: Schönheit. Was hat Schönheit mit Anbetung zu tun und was sind genau diese Schätze, die sich darin verbergen?

Als ich mich damit beschäftigt habe, was Anbetung ist und was sich in ihr birgt, war ich fasziniert von Gottes Zusagen und der Reichhaltigkeit von Anbetung. Ja, wir werden reich durch Anbetung.

Lass mich dich noch tiefer in das Thema Anbetung hineinnehmen ...

Die Schönheit der Anbetung

Schönheit ist allgemein betrachtet relativ. Was der Eine schön findet, ist nicht gleich auch für den Anderen schön. Aber es gibt durchaus auch Dinge, deren Schönheit außer Frage steht, die niemand verbessern oder ändern will. Dabei denke ich an einen Regenbogen, einen Sonnenuntergang, an Blumen oder ein neugeborenes Baby. Niemand würde auf die Idee kommen, daran etwas verbessern zu wollen. Aber alle irdische Schönheit hat eines gemeinsam. Sie vergeht. Blumen verwelken, ein Regenbogen verschwindet, Babys altern.

Genau an dieser Stelle wird deutlich, was das Besondere an der Anbetung Gottes ist. Gott ist Perfektion in

höchster Schönheit und Vollendung, seine Schönheit vergeht niemals. Er ist vollkommen. Seine Schönheit ist zum Beispiel seine Gerechtigkeit, seine Güte, seine Kraft und seine Liebe. Es gibt keine Worte, die das endgültig beschreiben könnten. Und jetzt stelle dir vor, dass wir als begrenzte Wesen so eine Schönheit erkennen und in uns aufnehmen. Das ist Anbetung, das ist gewaltig. Anbetung bedeutet also, dass Menschen dem lebendigen Gott sagen, wie schön er ist. Somit ist auch klar, dass das Anbeten Gottes keine Pflichtübung und kein Trainingsprogramm ist, sondern ein Vorrecht. Es ist das Vorrecht der Kinder Gottes. Anbetung soll uns ausrichten, neu orientieren. In Anbetung richten wir den Fokus auf Gott.

Was ist also das Ergebnis von Anbetung und von welchen Schätzen rede ich eigentlich?

Wir freuen uns an Gott

Gott hat uns nicht nur geschaffen, damit wir ihn verherrlichen, sondern auch, damit wir uns an Ihm freuen und Ihn genießen. Denn im Lobpreis treten wir vor Gottes Angesicht und dort ist Freude in Fülle (Psalm 16,11). Lobpreis gibt uns einen Vorgeschmack auf die Atmosphäre im Himmel. Dort werden alle singen, wie es schon in der Bibel steht.

Gott freut sich an uns

In Jesaja 62,3-5 steht:

Wie sich ein Bräutigam an seiner Braut freut, so wird dein Gott sich an dir (seinem Volk) freuen.

Oder die berühmte Stelle aus Zephanja 3,17: **Er wird sich über dich freuen, er wird über dich jubelnd frohlocken (über sein Volk).**

Wir nahen uns Gott

Im alten Bund konnten sich die Gläubigen im Tempel nur auf eingeschränkte Weise Gott nahen. Heute aber, durch den neuen Bund, haben die Gläubigen in ihrem Gottesdienst das Vorrecht zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut von Jesus.

Gott naht sich uns

Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch (Jakobus 4,8). In der ganzen Bibel ist Gott so mit seinem Volk umgegangen. Wir gehen also davon aus, dass das heute auch noch der Fall ist. In 2. Chronik 5,13+14 steht: **... diese setzten gleichzeitig mit den Sängern, den Becken und anderen Instrumenten ein. Es klang wie aus einem Mund, als sie alle miteinander den Herrn priesen mit den Worten: „Der Herr ist gut zu uns, seine Liebe hört niemals auf!“ In diesem Augenblick erfüllte eine Wolke den Tempel, das Haus des Herrn. Die Priester konnten ihren Dienst wegen der Wolke nicht fortsetzen, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das ganze Heiligtum.**

Gott wohnt unter den Lobgesängen Israels (Psalm 22,4).

Gott dient uns

Wenn wir Gott anbeten, begegnet er uns und dient uns unmittelbar, indem er unseren Glauben stärkt, unser



Bewusstsein von seiner Gegenwart intensiviert und unseren Geist fröhlich macht.

Die Feinde des Herrn fliehen

Als damals die Kinder Israels (was wir auch sind) begannen, Gott anzubeten,

da kämpfte Gott manchmal gegen ihre Feinde. In 2. Chronik 20,21-23 steht: **Nachdem er sich mit dem Volk abgesprochen hatte, stellte er die Tempelsänger in ihren geweihten Dienstgewändern an die Spitze des Heeres. Sie sollten den Herrn preisen mit dem Lied: „Dankt dem Herrn, denn seine Liebe hört niemals auf!“ Als sie anfangen zu singen, stürzte der Herr die Feinde, die ihnen entgegen rückten, in Verwirrung, sodass sie sich gegenseitig vernichteten.**

FAZIT

Ich denke, ich habe dir nicht zu viel versprochen, als ich zu Beginn behauptet habe, dass Anbetung reich macht. Es ist dieses Reich-Sein, was unser Denken übersteigt. Kein Geld der Welt könnte jemals ausreichen, um das, was sich in der Anbetung birgt, zu finanzieren. Es ist Gnade. Und ich wünsche dir von Herzen, dass du dieses Gnadengeschenk der Anbetung für dich in Anspruch nimmst und dich reich beschenken lässt von dem, was in der Anbetung steckt.

Deine Hadassa

Zerbrochen



von Myriam W.

Nah bei Friedrichshafen steht auf einem Berg eine kleine Kapelle. Wenn ich heute dort vorbeifahre, werde ich an eine Zeit erinnert, die für mich sehr schmerzhaft und einschneidend war. In dieser Kapelle habe ich im Gebet eine Freundschaft hingelegt in dem Wissen, dass es vorbei ist. Gleichzeitig vertiefte sich dort eine andere, ganz besondere Freundschaft.

Schon lange hatte ich ein Grummeln im Bauch, dass sich etwas verändert zwischen meiner langjährigen Freundin und mir. Ich konnte es nicht richtig fassen, hatte nicht wirklich einen Anhaltspunkt, sondern nur gespürt, dass sie sich mehr und mehr zurückzieht. Nicht nur in aktiver Kontaktaufnahme oder dem Willen zu gemeinsamen Unternehmungen, nein, mehr noch habe ich den emotionalen Rückzug gespürt. Dramatisch war die Entwicklung für mich, da es eine sehr wichtige, tiefe Freundschaft war und dasselbe zeitgleich mit einer ebenfalls langjährigen Freundin geschah.

Ich fühlte mich am Rudern, verstand nicht wirklich, was passiert, versuchte mich auch immer wieder zu beruhigen, dass es vielleicht nur eine Phase ist und sich schon wieder einpendelt. Denn wenn man, wenn frau durch dick und dünn gegangen ist, Höhen und Tiefen, Sturm- und Drangzeit zusammen erlebt hat, was kann da schon passieren? Mit der einen hatte ich nächtelang philosophiert, exotische Länder erobert und an fernen Stränden zu den Eagles gerockt. Mit der anderen einen Hurrikan überstanden, über Buddhismus und Christentum debattiert und sogar eine gemeinsame Geburt erlebt. Wir haben Hochzeiten gefeiert, Trennungen durchlebt, unser jeweils Innerstes nach außen gekehrt, gelacht, gestritten, geweint, geschwiegen, getanzt. Was soll ich noch sagen, wir waren wie Schwestern und ich

hätte jederzeit meine Hand für uns ins Feuer gelegt! Tja, und dann begann, eben irgendwie mehr oder weniger schleichend, dieser Rückzug, und ich verstand die Welt nicht mehr. Meine Versuche, meine Fragen, meine vorsichtigen Angebote liefen wiederholt ins Leere.

Vermutlich ist das jedem von uns schon mal passiert, in Freundschaften, in Beziehungen, in der Familie. Und vielleicht liest du das jetzt und denkst: Das ist der Lauf der Dinge, Menschen verändern sich, Freundschaften verändern sich. Man entwickelt sich weiter, manchmal woanders hin, manchmal voneinander weg. Man muss halt loslassen können. Wenn irgendwo eine Tür zugeht, geht woanders eine auf.

Nun, ich gebe zu, ich bin da nicht besonders gut darin, im Loslassen meine ich. Ich gehöre zu der Sorte Mensch, die man gerne auch als Klette bezeichnen könnte: Wenn ich mein Herz jemand hinhalte, dann voll und ganz und ohne Handbremse oder doppelten Boden.

Das eine ist, dass mir dieser Mensch, diese Freundin, unendlich fehlt und eine richtige Lücke hinterlässt. Die andere Seite, mit der ich auch schwer zu knapsen habe, ist die große Frage: Warum? Denn wenn sich jemand zurückzieht, sich abwendet, steht dahinter ja auch etwas. Liegt es an mir? Bin ich nicht ok? Nicht mehr ausreichend? Oder habe ich etwas Elementares übersehen, falsch gemacht? Vielleicht geht das nicht jedem so tief – oder vielleicht kommt es auf die Tiefe der Beziehung an?

Ich habe auch keine gute Antwort auf die Frage: Wie beendet man eigentlich eine Freundschaft? Oder geht es eher darum, wie man sich der Veränderung stellt,

nicht die Freundschaft per se aufkündigt, sondern einen anderen Weg miteinander findet? So dass man sich weiterhin gut begegnen kann, einander und das Erlebte mit Wertschätzung behält?

Während ich dies schreibe, stellt sich mir die Frage, was Gott dazu sagt. Ich glaube, dass Gott uns zueinander bringen will, nicht voneinander weg. Also gut, aber was mache ich, wenn wir Menschen mal wieder unseren eigenen Weg gehen?

Mit fallen Abram und Lot ein. Die waren schon eine ganze Weile zusammen unterwegs. Mit ihrer ganzen Sippe, Familie, Knechten und Tieren. Es waren so viele, dass sie sich immer wieder über die besseren Lager- oder Weideplätze in die Wolle kriegten. Also war es an der Zeit, eine andere Lösung zu finden. Abram sprach es an:

Es soll kein böses Blut zwischen unseren Hirten geben! Wir sind doch Verwandte und sollten uns nicht streiten! Es ist besser, wenn wir uns trennen. Das Land ist groß genug. Entscheide du, wo du dich niederlassen möchtest! Wenn du das Land auf der linken Seite wählst, gehe ich nach rechts. Wenn du lieber nach rechts ziehst, gehe ich nach links. (1. Mose 13, 8-9)



Ein offenes Wort, ein Gespräch zur rechten Zeit, alles besser als dieses Vakuum, das wie ein großes Fragezeichen zwischen uns schwebt. Ich weiß nicht, ob es dann weniger wehgetan hätte, vermutlich nicht.

Aber die Klarheit hätte mir geholfen, den Prozess des Loslassens zu

beginnen. Vielleicht hätten wir auch einen neuen Weg gefunden ... mit der Zeit. Ja, Zeit hätte es bestimmt gebraucht und Geduld und Mut. Etwas Unangenehmes auszusprechen tut weh. Und vermutlich hat die andere Seite auch einen Prozess des Ringens und Klagens mitgemacht. Aber der wortlos Zurückgelassene ist in einer denkbar ungünstigen Lage. Es ist schwierig, sich mit etwas auseinanderzusetzen, das man nicht benennt. Man sitzt sozusagen in der Warteschleife.

Zurück zu unserer kleinen Kapelle. Dort hatte mich ein guter Freund aufgeklärt. Ich kann mich noch gut an seine Worte erinnern: Du brauchst jetzt viel Kraft! Er hat mir gesagt, dass mein Gefühl richtig war: Die Freundschaft war am Ende. Und er hat mir den Grund gesagt.

Es hat unendlich wehgetan und ich ging lange durch einen Abschieds- und Trauerprozess. Aber ich konnte anfangen loszulassen und war raus aus der Endloswarteschleife.

Eure Myriam

Der Vaterunser-Gebetsweg rund um die Lindenwiese



aus der LiwiNews-Redaktion

Kirche und Freizeitheim Lindenwiese planen gemeinsam einen Vaterunser-Gebetsweg rund um die Lindenwiese. Die Redaktion hat dazu ein paar Fragen an Daniel Plessing gestellt.

Daniel, brauchen wir auf der Lindenwiese einen Vaterunser-Gebetsweg?

Ich weiß nicht, ob wir so einen Weg wirklich brauchen. Ich sehe aber, dass so ein Weg eine tolle Möglichkeit für Kirche und Freizeitheim Lindenwiese sein könnte, Menschen für den Glauben an Jesus Christus zu begeistern.

Kannst du das noch etwas ausführen?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Erfahrungen und Erlebnisse immer wichtiger werden. Die Menschen heutzutage wollen etwas erleben. Der Vaterunser-Weg bietet ein Erlebnis, verknüpft mit unseren wichtigsten Glaubensinhalten, wie z. B. der Vergebung der Schuld durch Jesus und dem Auftrag, selbst zu vergeben.

Mich begeistert die Vorstellung, dass Menschen zur Lindenwiese kommen, weil sie von dem Weg gehört haben und dann durch den Weg erfahren und begreifen, dass Gott sie liebt und ihnen ihre Schuld vergibt.

Man spürt deine Begeisterung. Gibt es für den Weg noch weitere Gründe?

Oh ja! Für eine Kirche liegen wir ja ab vom Schuss. Wir sind nicht in der Stadt, nicht in einer Ortschaft, son-

dern mitten in der Natur. Das kann ein Nachteil sein. Aber für uns ist es möglicherweise auch eine Chance. Ich finde, wir sollten unsere einzigartige Lage nutzen. Deshalb planen wir einen Rundweg, der von der Lindenwiese durch den Wald über den Hochbehälter oberhalb der Lindenwiese auf unser attraktives Grundstück führt. In einer Stadt, die 2020 die Landesgartenschau durchführt, ergeben sich da tolle Möglichkeiten.

Was hat das Freizeitheim von einem Vaterunser-Gebetsweg?

Ich sehe es als eine Möglichkeit für alle Gäste, sozusagen ein zusätzliches geistliches Angebot. Die Leute laufen ja eh hier spazieren und werden sich deshalb zwangsläufig mit dem Vaterunser auseinandersetzen. Der Weg ist einladend, nicht aufdringlich, aber in der Botschaft klar. Das finde ich super.

Ist es für jüngere Leute nicht uncool, auf einem Gebetsweg zu gehen?

Das glaube ich auch. Die kommen nicht von alleine. Wir versuchen aber den Weg so zu gestalten, dass er als Gruppe gegangen werden kann. Denkbar sind zum Beispiel auch Führungen über den Weg. Ich sehe deshalb in diesem Weg immer noch keine Attraktion für junge Leute, aber ein tolles religionspädagogisches Angebot. Ein Angebot, das Reliklassen, Konfigruppen oder andere sicher gerne wahrnehmen.

Und die Kosten?

Ja, das ist so eine Sache. Uns ist es sehr wichtig, einen wertigen und schönen Gebetsweg zu gestalten. Das

macht die Sache etwas preisintensiver.

Geplant ist, dass Kirche und Freizeitheim sich die Kosten teilen. Ich gehe außerdem von einer städtischen Förderung des Projekts durch das Programm LGS PLUS der Landesgartenschau aus. Möglicherweise finden wir auch noch Sponsoren. Der Verschönerungsverein Überlingen hat auch einen kleinen Beitrag zugesagt.

UND VERGIB UNS
UNSERE SCHULD



Kann man sich bei diesem Projekt noch einbringen?

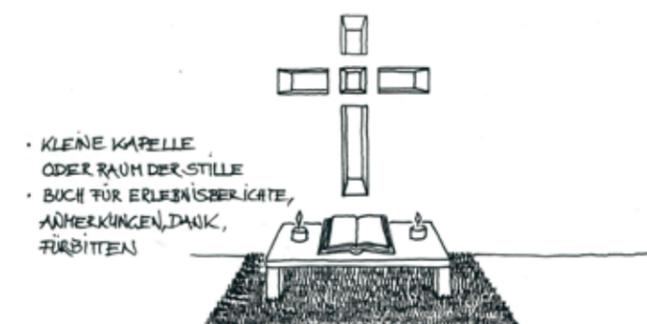
Unbedingt! Wir suchen noch Leute für verschiedene Aufgaben. Außerdem planen wir in der vierten Augustwoche eine Bauwoche, um das Projekt dann umzusetzen. Wir freuen uns über jeden, der sich da einen oder mehrere Tage Zeit nimmt. Bitte bei mir melden!

Gibt es schon Pläne?

Unser Planer und künftiger Bauleiter Wilfried Prescha war hier schon sehr fleißig und hat bereits tolle Pläne gezeichnet.

Danke für dieses Interview! Gottes Segen für das Projekt!

DENN DEIN IST DAS REICH
UND DIE KRAFT UND DIE HERRLICHKEIT
INEWIGKEIT



Anleitung für einen „erfolgreichen“ Gottesdienstbesuch

von Daniel Plessing

- Ob ein Gottesdienst für mich gut oder schlecht ist, hängt nicht nur von der Moderation, dem Prediger, der Deko, dem Lobpreis und der Technik, sondern wesentlich von mir selbst ab.
- Einen Gottesdienst besuchen zu dürfen ist ein Privileg, das nicht alle Christen auf dieser Welt haben. Was würden diese Menschen dafür geben!
- Gottesdienst ist Begegnung mit Gott.
- Menschen, die nur um sich selbst kreisen, begegnen Gott nicht. Ich entscheide mich daher am Anfang des Gottesdienstes, mich innerlich von mir ab- und Gott zuzuwenden. **Gott wird mich versorgen** (Matthäus 6,33). Während des Gottesdienstes richte ich mich immer wieder ganz bewusst auf Gott aus.
- Gottesdienst = Gott dient uns.
- **Ich komme als Empfangender** (Matthäus 7,1). **Was will Gott mir heute durch diesen Gottesdienst schenken?** (Matthäus 7,8)
- Gottesdienst ist Begegnung mit mir selbst.
- Manchmal spricht Gott genau dadurch, dass mich etwas am Gottesdienst ärgert, frustriert oder negativ anrührt. In welche Wunde legt Gott seinen Finger dadurch? Was lerne ich über mich selbst? Welche Wachstumschance habe ich?
- Gottesdienst = Ich diene.
- **Wir feiern den Gottesdienst gemeinsam** (1. Korinther 14,26). Jeder kann anderen etwas schenken.
- Ein Gottesdienst war dann „erfolgreich“, wenn ich anderen dienen konnte. Sei es durch ein Lächeln, ein Gebet, eine kurze Hilfe oder eine Ermutigung.

Gemeinsam durch Matsch und Schlamm



von Mareike M.

Es ist fünf Uhr morgens, im Winter. Wir sind schon die ganze Nacht durch gehajkt (rangerisch für wandern), haben gerade die letzte Station passiert und freuen uns schon auf die Liwi, wo es warm ist und Frühstück gibt.

Einer aus unserer Gruppe schlägt vor, den Weg durch das Feld abzukürzen. Wir laufen also querfeldein.

Die Wiese ist nass und matschig. Es ist dunkel und man kann fast nichts sehen. Platsch. Mein Stiefel und mit ihm mein halbes Bein versinken im Wasser. Und das so kurz vor dem Ziel. Muss das sein?!

In meinem Stiefel steht das Wasser und macht bei jedem Schritt Geräusche. Außerdem wird es langsam echt kalt.

„Hat vielleicht noch jemand trockene Sachen dabei?“, frage ich in die Runde. Socken gibt es noch einige trockene. Eine Strumpfhose dient als Ersatz für meine klatschnasse Hose, eine Mülltüte hält die Nässe in meinem Schuh ab. Als ich mich (hinter dem Sichtschutz der anderen, obwohl sowieso niemand hier unterwegs ist) umgezogen habe, können wir weiterlaufen.

So laufe ich also die letzten paar Kilometer in Strumpfhosen zu Ende.

Als wir endlich beim lang erwarteten Frühstück sitzen, sind wir dann zwar hundemüde und gerade erst wieder am Auftauen; sind aber umso glücklicher, die Herausforderungen dieser Nacht (-wanderung) gemeinsam bestanden zu haben.



Diese kleinen Abenteuer erlebt man bei den Rangern. So eine Erfahrung macht man nur hier.

Ranger geben ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und Einheit. Man erlebt vieles zusammen, als Team und im Stamm. Schönes und weniger Schönes. Doch alles erlebt man gemeinsam. Das prägt das Team. Und schweißt es zusammen.

Eure Mareike



AUS DEM GEMEINDELEBEN

Tolle Tage im Bregenzerwald



von Elke und Magdalena E.

Wir sind jetzt das dritte Jahr auf der Skihütte in Au im Bregenzerwald und finden es immer wieder faszinierend, wie unkompliziert und harmonisch dort alles abläuft. Schön ist es zu sehen, dass Generationen von Jung und Alt sich so gut verstehen. Jeden Abend wird zusammen gespielt, gebastelt, gehäkelt, gestrickt, aber auch diskutiert, geknabbert oder gelernt.



Trotz einiger Regentage wurde es auch diesmal niemals langweilig. Auch das Nachtrodeln bei Wind und Regen wurde vom harten Kern voll durchgezogen.





durfte erkennen, dass ich Vertrauen zu Gott haben darf und muss. Schließlich hat er mir dieses Leben geschenkt und er hat einen Plan für mich. Liebe Barbara, vielen lieben Dank für deinen wertvollen Dienst auf der Hütte.



Wie in jedem Jahr wurde wieder gemeinsam gekocht und am interessantesten war wohl das „Männerkochen“.



Mit Skibrille ausgerüstet wurden Zwiebeln geschnitten und der Salat im Topf serviert. Die Antwort auf die Frage, ob man Tomatensoße unbedingt zu Kässpätzle braucht, wurde danach noch heiß diskutiert. Aber egal, wer gekocht hat, lecker war es immer und jedermann und -frau durfte mit gut gefülltem Magen dankbar ins Bett gehen.



Der Samstag war bei strahlendem Sonnenschein ein echter Traumtag. Alle waren den ganzen Tag beim Skilaufen, Langlaufen oder Wandern unterwegs. Ein besonderer Segen war unsere Hüttenpastorin Barbara Dörpinghaus (geb. Merkel). Sie hat uns in den sechs Hüttentagen jeden Morgen sehr lebendig und anschaulich in das Buch Ruth hineinversetzt und mit einprägsamen Hausaufgaben gedanklich durch den Tag begleitet und so für Gesprächsstoff gesorgt.



Mir (Elke) wurde bewusst, dass Gott immer einen Plan hat, dass Gott versorgt und vorausschauend ist. Ich

Das jährliche Highlight war wieder der gemeinsame Hüttenabend, wo alle zusammen spielen. Und obwohl alle müde vom langen Skitag waren, wurde es doch ein lustiger Abend mit abschließender leckerer Bowle und Knabbereien. Danke, Ulrike, fürs Verwöhnen. Am Abreisetag wurde gemeinsam wieder alles ganz schnell und unkompliziert geputzt und aufgeräumt und wehmütig war der Abschied von einer tollen gemeinschaftlichen Woche in den Bergen. Ich (Elke) habe unglaublich liebe Menschen kennenlernen dürfen und hab es einfach genossen. So tiefenentspannt nach Hause zu fahren, ist ein Gottesgeschenk, wofür ich nur täglich danken kann.



Ich (Magdalena) hatte unglaublich viel Spaß und durfte dieses Jahr mit auf die große Skipiste. Für mich ist es ein großes Geschenk, dass ich Skifahren lernen durfte. Ich bin dankbar, dass Ulrike sehr viel Zeit mit mir verbracht hat und ganz geduldig war. Ja, und zum Schluss ein mega-dickes Dankeschön von uns beiden an Wolfgang und Ulrike Merkel fürs Organisieren und Einkaufen und für das nötige Know-how, um so eine Hüttenwoche zu ermöglichen. Wir freuen uns jetzt schon auf nächstes Jahr. Ich (Elke) habe schon den Urlaub eingereicht.

Liebe Grüße

Elke + Magdalena





JUGENDSEITE

Wohnwoche (WoWo) auf der Liwi



von **Anna-Lena P.**

Stell dir mal vor, du könntest WG-Leben einmal ausprobieren. Denkst du, das Projekt „Kurzzeit-Wohngemeinschaft“ könnte gut gehen?

15 junge Leute haben sich der Herausforderung gestellt und haben fünf Tage gemeinsam auf der Liwi in den Räumen für Kids und Jugendliche gelebt. Jeder hatte seinen ganz normalen Alltag mit Schule, Arbeit, Sport usw., aber unser Zuhause war für fünf Tage die Liwi. Wir haben gemeinsam gegessen, gespült, gesungen, gespielt, gequatscht, ein wenig geschlafen und uns an den Abenden damit beschäftigt, wie Gott uns gedacht hat.

Unser Fazit: Eine richtig gute Zeit als Freunde auf der Liwi ... Unser WG-Projekt wird bestimmt einmal in die zweite Runde gehen ;-)

Eure Anna-Lena



AUS DEM GEMEINDELEBEN

Zwei Wochen auf der Liwi – Was bleibt?



Oder: Das entspannte Leben der Pastoren

von **Josua H.**

Ein Freund sagte vor kurzem: „Ich bin früher immer davon ausgegangen, dass Pastoren doch nur an zwei Tagen die Woche arbeiten müssen. Sonntags und dann an einem Tag, wo sie ihre Predigt für den Sonntag vorbereiten.“ Ziemlich entspanntes Leben, oder?! Wenn es so ist, dann habe ich mir den besten Berufswunsch ausgesucht, den man haben kann.

Ich bin Josua H. und studiere zurzeit am Bibelseminar Bonn, um mich für den Vollzeitdienst ausbilden zu lassen und auch einmal so ein entspanntes Leben mit nur zwei Arbeitstagen die Woche haben zu können. Und da ich im Februar ein Praktikum machen musste und das so entspannt wie möglich haben wollte, habe ich mir eine Gemeinde dafür ausgesucht – die Kirche Lindenwiese. Und ich musste feststellen: Mein Freund hatte total unrecht! Als Pastor hört die Arbeit niemals auf.

Mein Ziel für mein Gemeindepraktikum war es, innerhalb von zwei Wochen möglichst viele Einblicke in das Leben einer Gemeinde und des Pastorenteams zu bekommen.

Und das wurde mir bei der Liwi wirklich geboten. Ich konnte die Pastoren zu vielen Gesprächen begleiten – Seelsorgegespräche, wie auch organisatorische Besprechungen, die beispielsweise um den Vaterunser-Gebetsweg gingen.

Auch im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit konnte ich vieles miterleben. An einem Sonntag durfte ich z. B. beim Kidspraise Cajón spielen und anschließend

bei der Andacht für den Kindergottesdienst dabei sein. Dort haben mich die Mitarbeiter wirklich begeistert, weil sie es geschafft haben, einen nicht ganz leichten Bibeltext so anschaulich und interessant darzustellen, dass die Kinder es wirklich verstehen und etwas davon mitnehmen konnten. Im Bereich der Jugendarbeit hatte ich die Möglichkeit, einmal beim Lobpreis mitzumachen und einen Input in der Jugi zu halten.

Was mir während meiner Praktikumszeit sehr geholfen hat, war, dass ich immer Ansprechpartner hatte, von denen ich Feedback zu meinen Aufgaben bekommen konnte und die mich wirklich unterstützt haben.

Auch konnte ich die Pastoren mit meinen Fragen löchern und sie haben sich wirklich viel Zeit für mich genommen.

Kurz gesagt: Es war eine super schöne und inspirierende Zeit, an die ich immer wieder gerne zurückdenke. Euch Lesern möchte ich mitgeben, dass die Liwi-Pastoren wahre Helden sind, die eine tolle Arbeit machen, in die sie sich voll reininvestieren. Ihnen liegen die Menschen und das Reich Gottes total am Herzen und sie brennen dafür, Menschen mit Gott in Kontakt zu bringen und ihnen ein Zuhause in der Gemeinde zu geben. Sie lieben Jesus und seine Gemeinde und leben eine Kultur der Wertschätzung und der Gemeinschaft.

Sie brauchen unser Gebet, weil sie nicht nur zwei Tage die Woche, sondern die ganze Woche lang eine wichtige und herausfordernde Arbeit machen, die eine große Verantwortung mit sich bringt und ohne die die Lindenwiese nicht das wäre, was sie heute ist.

Und euch Pastoren und Mitarbeitern der Kirche Lindenwiese möchte ich von Herzen danken für diese tolle Zeit, die ich bei euch und mit euch verbringen konnte. Es ist mir eine Ehre, dass ich euch und eure Arbeit kennen lernen durfte. Gott segne euch!

Euer Josua



David W. Shenk
Christen begegnen Muslimen
 Wege zu echter Freundschaft

217 Seiten, Paperback, Format 13,5 x 21 cm
 € [D] 14,90 • CHF* 19,80 • € [A] 15,40

ISBN 978-3-86256-069-1, Bestell-Nr. 590 069
 E-Book: ISBN 978-3-86256-771-3

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld, Oktober 2015

Neufeld Verlag, VdK-Straße 21
 D-92521 Schwarzenfeld
 Telefon 0 94 35/50 24 49, Telefax 50 24 83
 info@neufeld-verlag.de
 www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

newsletter.neufeld-verlag.de
 www.facebook.com/NeufeldVerlag
 www.neufeld-verlag.de/blog

Presseinformation

Christen und Muslime stellen gemeinsam mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung dar. Täglich berichten Medien über gewaltsame Konflikte zwischen ihnen. Wie können Christen in dieser turbulenten Welt Botschafter von Jesus Christus und seinem Frieden sein? Wie können sie freundschaftliche Beziehungen mit Muslimen aufbauen?

David W. Shenk bezeugt, dass Christen ihrem eigenen Glauben zu tiefst treu bleiben und zugleich echte Beziehungen zu Muslimen entwickeln können. Auf der Basis seiner lebenslangen Erfahrung und tiefen Kenntnis liefert dieses Buch eine Fülle von wertvollen Anregungen. Der Autor benennt klar Herausforderungen der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen. Und er macht Mut, Frieden zu stiften.

Spannend und unterhaltsam erzählt Shenk von positiven Überraschungen und spektakulären Erfolgen, aber auch von tragischen Fehlern und Missverständnissen. Fragen am Ende jedes Kapitels dienen dazu, die Inhalte in Kleingruppen oder selbstständig weiter zu vertiefen.

Der Autor

Dr. David W. Shenk ist *Global Consultant* der nordamerikanischen Missionsgesellschaft *Eastern Mennonite Missions*.

Er wuchs als Kind von Missionaren in Tansania auf und hat auch in Somalia und Kenia gelebt. David W. Shenk hat zahlreiche Bücher verfasst, viele davon zum Dialog von Christentum und Islam. Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit und seines Engagements im interreligiösen Dialog war er bereits in über 100 Ländern.

David und seine Frau Grace Shenk haben vier Kinder und sieben Enkel. Sie leben in Mountville, Pennsylvania (USA).

Danke für Ihr Interesse!

Ein Rezensionsexemplar dieses Titels können wir Ihnen in gedruckter Form oder digital als E-Book zur Verfügung stellen. Wir freuen uns, wenn Sie uns dann einen Beleg Ihrer Besprechung zukommen lassen – gerne als pdf-Datei oder Link.

REGELMÄSSIGE VERANSTALTUNGEN

Willkommen in der Lindenwiese

Überblick über die Aktivitäten und Angebote unserer Kirche – aktuelle Infos jeweils auf unserer Homepage: www.lindenwiese.de.

Gottesdienst/Kindergottesdienst:

Sonntag, 10:30 Uhr
 Oder via Livestream
www.lindenwiese.de

Pfadfinder „Royal Rangers“:

(ab 1. Klasse)
 Freitag, 17:00 Uhr (außer Ferien)

Teenieclub „U16“:

(ab 6. Klasse bis 15 Jahre)
 Mittwoch, 18:30 Uhr (außer Ferien)

Jugendgruppe „Jugi“:

(ab 15 Jahre)
 Freitag, 20:00 Uhr

Frauenabend „Flourish“:

Mittwoch, 19:30 Uhr (einmal im Monat)

Männerabend „Motion Männer unterwegs“:

Mittwoch, 19:30 Uhr (einmal im Monat)

Taizé-Gebets-Abend:

Sonntag, 19:00 Uhr (einmal im Monat)

Kleingruppen „Hauskreise“:

(Beten, Austausch, Bibellesen)
 Verschiedene Abende unter der Woche, bei Interesse bitte Anfrage an: hauskreise@lindenwiese.de

Gemeinsames Mittagessen „Stehimbiss“:

Sonntag, 12:15 Uhr (einmal alle paar Wochen)

„TischleinDeckDich“:

Sonntag, 12:45 Uhr
 (immer, wenn kein Stehimbiss ist)
 Jeder bringt etwas mit.

Eheabende:

(einmal im Quartal)
 Siehe Homepage

Kurse und Schulungen:

(z. B. Glaubensgrundkurs, Endlich-Leben-Gruppen)
 Siehe Homepage oder aktuelle Flyer

Leih-Bücherei:

Im Untergeschoss
 Am Sonntag nach dem Gottesdienst

Mitarbeit in der Kirche:

Jeder darf mitmachen! Eine Jobbörse befindet sich im Gottesdienstsaal.

Zeitschrift „LiwiNews“:

Diese Zeitschrift, die du in Händen hältst, erscheint vier Mal im Jahr als Printausgabe und online auf unserer Homepage.

Newsletter „E-LiwiNews“:

Wenn gewünscht, anmelden unter:
sekretariat@lindenwiese.de

Gesprächsangebot der Pastoren:

Dr. Thomas Dauwalter/Daniel Plessing
 (Kontaktdaten siehe Rückseite)

Fragen/Anregungen/sonstige Anliegen:

Auch dafür stehen die Pastoren sowie das Gemeindebüro gerne zur Verfügung:
sekretariat@lindenwiese.de

Ansprechpartner für die gesamte Jugendarbeit:

Dominic Pfenninger
 (Kontaktdaten siehe Rückseite)

Ansprechpartner rund um Musik:

Hadassa Krämer
 (Kontaktdaten siehe Rückseite)

Spenden:

Die Kirche Lindenwiese finanziert sich ausschließlich über Spenden. Wir freuen uns über Beteiligung.
 (Kontoverbindung siehe Rückseite)

Kontaktpersonen

Pastor Dr. Thomas Dauwalter

Tel. Büro: 07551 989 1121

Tel. privat: 07771 1873

thomas.dauwalter@lindenwiese.de

Pastor Daniel Plessing

Tel. Büro: 07551 989 1122

Tel. privat: 07553 917 181

Handy: 0160 2385961

daniel.plessing@lindenwiese.de

Jugendpastor Dominic Pfenninger

Tel. Büro: 07551 989 3681

dominic.pfenninger@lindenwiese.de

Jugendpastorin Anna-Lena Pfenninger

Tel. Büro: 07551 989 3681

anna-lena.pfenninger@lindenwiese.de

Lobpreispastorin Hadassa Krämer

Tel. Büro: 07551 989 1123

hadassa.kraemer@lindenwiese.de

Gemeindekalender online



Hier geht es zum Lindenwiese-Google-Kalender. Einfach QR-Code mit dem Smartphone oder Tablet scannen. Wer den Kalender in seinen digitalen Kalender einbinden möchte, kann auch den Link zum iCal-Kalender haben. Kurze Info an: termine@lindenwiese.de

Klickt man auf der Homepage unter www.lindenwiese.de auf das rechte Symbol, erscheint ebenfalls der Lindenwiese-Google-Kalender. Alle Termine gibt es im Eingangsbereich der Lindenwiese sowie zum Download auf der Homepage.

Predigt online



**KIRCHE
LINDENWIESE**

Die Predigten sind unter www.predigt.lindenwiese.de online zu hören. Wir sind bemüht, die Predigten zeitnah ins Netz zu stellen.

Kindergottesdienst

Während des Gottesdienstes findet im Untergeschoss das spannende Kinderprogramm „**Volle Kanne**“ statt. Die Kinder treffen sich schon vor Beginn des Gottesdienstes im Untergeschoss. Dazu sind alle Kinder eingeladen.

Kontaktaten

Kirche Lindenwiese

Lindenbühlstr. 50

88662 Überlingen-Bambergen

info@lindenwiese.de

www.lindenwiese.de

**Herzlichen Dank für die durch Ihre Spende
zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit:**

IBAN: DE70 6905 0001 0001 0298 83

BIC: SOLADES1KNZ

Konkrete Projekte zur Unterstützung auf Anfrage!



Impressum

Redaktion: Daniel P., Bernita S., Karin W., Klaus S., Monika G., Myriam W., Doris D.

Beiträge: Thomas D., Daniel P., Bernita S., Dominic Pf., Doris D., Myriam W., Karin W., Regina D., Lino Pf., Monika G., Mareike M., Hadassa K., Ursel S., Anna B., Josua H., Elke und Magdalena E., Ivo G., Andreas S., Amar und Zakia S., Markus und Dagmar O.

Fotos: Doris D., Wolfgang M., Sabine K.

Titelbild: Sabine K. aufgenommen in der Lindenwiese

Zusendungen an: liwinews@lindenwiese.de